

Nr. 2

September 2025 | 46. Jahrgang
Bozen | Galileo-Galilei-Straße 4/c
Poste Italiane SpA | Versand im Postabonnement
Ges. Dekr. 353/2003, abgeändert in Ges. 27/02/2004
Nr. 46 Art. 1, Komma 2, CNS Bozen
Es erscheinen 3 Ausgaben im Jahr

Perspektive

Zeitschrift der Lebenshilfe



Kräfte entdecken

Das Empowerment-Konzept

Ethical Banking
und die
Wildbienen

Eindrücke
vom Spiel-
und Sportfest

Akzent und das
Musikprojekt

Besuche
in Uganda

Perspektive,
dritteljährliches Mitteilungsblatt der Lebenshilfe

Im Sinne des Pressegesetzes verantwortlicher Redakteur:
Johann Georg Widmann

Koordination:
Dietmar Dissertori

Mit schriftlichen Beiträgen von:

Andrea Birrer, Thomas Bristot,
Büro für Leichte Sprache OKAY, Stefan Deflorian,
Annemarie Delleg, Dietmar Dissertori,
Dachverband für Soziales & Gesundheit,
Verena Harrasser, Alfred Hermeter,
Georg Horrer, Karin Hört, Boris Klinnert,
Daniela Melchiori, Julian Peter Messner,
Renate Messner, Robert Mumelter,
Wolfgang Obwexer, Herbert Öhrig,
Karin Pfeifer, Sabine Pfeifer, Renata Plattner,
Presseagentur des Landes Südtirol,
Roland Schroffenegger, Lisl Strobl, Anna Terleth,
Theresia Terleth, Verena Elisabeth Turin

Lebenshilfe

Bozen, Galileo-Galilei-Straße 4/c, Tel. 0471 062501
Registriert beim Tribunal Bozen
mit Dekret Nr. 7/80 R.St. vom 5. Mai 1980

Layout: Hermann Battisti

Fotosatz und Druck: Ferrari-Auer Druck, Bozen, Kapuzinergasse 7–9

Gedruckt auf: G-Print Matt (Primaset) FSC mix credit

Foto

© adobestock: Seiten 9 (Paragraf), 20, 21, 22, 23, 24, 25,
26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 40, 42, 44, 47.

www.lebenshilfe.it

[facebook/lebenshilfe südtirol](https://facebook.com/lebenshilfe_suedtirol)

perspektive@lebenshilfe.it



Die Tätigkeiten der Lebenshilfe werden unterstützt von:



Autonome Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provincia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL • ALTO ADIGE

Liebe Leserinnen und Leser!

Die vorliegende Ausgabe unserer *Perspektive* widmet sich dem Empowerment-Konzept. Drei Artikel versuchen, den Begriff zu explizieren, während zwei Artikel in Gestalt fiktiver Geschichten veranschaulichen sollen, was Empowerment im praktischen Umgang zwischen Menschen bedeuten kann.

Mit dem Begriff „Empowerment“, so kann vorweggenommen werden, ist eine moderne, im Sinn der *UN*-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen sich vollziehende Arbeit für und Menschen mit Beeinträchtigung bestens auf den Punkt gebracht. Der Begriff „Empowerment“ passt perfekt in jenes Bedeutungsfeld, in dem die Begriffe „Selbstbestimmung“, „Mitbestimmung“, „Inklusion“ und „Teilhabe“ kreisen. Wir hoffen, in unseren fünf Artikeln der diesmaligen Titelrubrik die Bedeutung des Begriffs „Empowerment“ im Sinne des Erfinders umschrieben und verdeutlicht zu haben. Umso besser, wenn Leser/innen, die in der Arbeit für und mit Menschen mit Beeinträchtigung aktiv sind, den Eindruck gewinnen, nichts besonders Neues kennen gelernt zu haben, sondern im Wesentlichen von ihnen selbst Praktiziertes gespiegelt zu sehen ...

Die Redaktion

Perspektive

LEBENSHILFE INTERN

... Seite 6

PEOPLE FIRST

Gemeinsam setzen wir uns für unsere Rechte ein
... Seite 10

Mit dabei beim IKT Forum in Linz
... Seite 11

Beim Ländertreffen in Freising
... Seite 12

AKTUELLES

... Seite 14

TITEL

Wider die Ohnmacht
Empowerment (I): ein modernes Konzept
... Seite 20

Was wäre, wenn ...?
Wie Empowerment den Übergang von der Schule
in den Beruf begleiten kann: eine fiktive Geschichte
... Seite 22

Unterstützung auf dem Weg der Selbstgestaltung
Empowerment (II): die Ermächtigung von
Menschen mit Beeinträchtigung
... Seite 24

Emma
Eine erfundene Geschichte,
in der viel Wahrheit steckt
... Seite 26

Was da ist
Empowerment (III):
die Identifizierung von Ressourcen
... Seite 34

Zusammenfassung in Leichter Sprache
... Seite 36



BUNTE SEITEN

... Seite 49

MAGAZIN

Ethical-Banking-Projekt „Bee Save“

Die Wildbienenoase neben dem Gemüsegarten
des Hotel Masatsch

... Seite 54

Ein Musikprojekt in der Kunstwerkstatt & Galerie Akzent

Eindrücke zur Abschlussveranstaltung

... Seite 56

Das gelungene Spiel- und Sportfest ...

... am 21. Mai in Rungg/Eppan

... Seite 59

Die Schwimm-Landesmeisterschaften der Lebenshilfe ...

... am 4. Mai in Bozen

... Seite 62

Mit dabei beim Ultner Höfelauf ...

... am 20. Juli

... Seite 67

Dreizehn Tore erzielt

Fußball bei den

Special-Olympics-Landesspielen in Erlangen

... Seite 68

Die Lebenshilfe bei den IDUS-Sommerspielen ...

... am 15. Juni am Pillersee

... Seite 70

Lebenshilfe Wipptal bei Radtag

... Seite 73

Das „Frühstück auf der Alm“ der Lebenshilfe Unterland

... Seite 73

Ein Fest im Zeichen der Inklusion

Lebenshilfe Unterland schafft Ort der Begegnung

... Seite 74

Vergessene Kinder

Caritas mit dabei bei Besuchen in Uganda:

Eindrücke vom Waisenhaus St. Jude

... Seite 76

UNSERE FREIWILLIGEN

Boris Klinnert

... Seite 78

Einrichtung Prihsma in Brixen: Danke, Manuel!

Ende Juli verließ der bisherige Leiter der Einrichtung *Prihsma* in Brixen, Manuel Kiesswetter, die *Lebenshilfe*, um neuen beruflichen Herausforderungen zu folgen. Obwohl wir diese Entscheidung bedauerten, verstanden wir seinen Entschluss und wünschen ihm Erfüllung und viel Erfolg auf seinem neuen beruflichen Weg.

Manuel Kiesswetter baute drei Jahre lang die Einrichtung *Prihsma* zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen auf und machte sie zu dem, was sie heute darstellt: eine wirksame und anerkannte Stätte für die wohnortnahe Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einer Autismus-Spektrum-Störung und deren Familien. Wir bedanken uns bei ihm von ganzem Herzen für den fachlich sehr kompetenten und höchst professionellen Aufbau der Einrichtung sowie die angenehme und zu jedem Zeitpunkt konstruktive Zusammenarbeit.



Da uns die Entscheidung von Manuel Kiesswetter schon seit längerem bekannt gewesen war, sorgten wir gemeinsam mit ihm rechtzeitig dafür, dass die Einrichtung *Prihsma* in guten Händen weitergeführt wird. Seine Nachfolge trat im Sommer die Sozialpädagogin Anna Wierer an, eine erfahrene Mitarbeiterin von Manuel Kiesswetter und ehemalige Angestellte in der Tagesstätte für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen in Bruneck. Unter ihrer Leitung erfährt der eingeschlagene Entwicklungsweg von *Prihsma* Kontinuität. Manuel Kiesswetter selbst wird uns erfreulicherweise weiterhin beratend zur Seite stehen.



Diplom für Christiane Fischer

Christiane Fischer, Mitarbeiterin im *Café Prossliner* in Auer, hat den vierjährigen berufsbegleitenden Ausbildungslehrgang zur Sozialbetreuerin an der Fachschule für Sozialberufe *Hannah Arendt* erfolgreich abgeschlossen. Herzlichen Glückwunsch!

Dieser Abschluss ist nicht nur ein persönlicher Meilenstein für Christiane, sondern auch ein Gewinn für das gesamte Sozialwesen. Die *Lebenshilfe* setzt sich seit jeher dafür ein, dass Quereinsteiger/innen durch berufsbegleitende Ausbildungen den Weg in soziale Berufe finden.

Gerade in Zeiten des Personalmangels sind solche Wege Gold wert. Menschen, die einen Berufswechsel anstreben, können so ihre Motivation und ihr Engagement in den sozialen Bereich einbringen, ohne eine mehrjährige Vollzeitausbildung absolvieren zu müssen. Das bedeutet motivierte Fachkräfte für wichtige soziale Aufgaben, die sonst vielleicht verlorengingen. Wir sind stolz auf Christiane und alle, die diesen Weg gehen, um das Sozialwesen zu stärken!

Büro für Leichte Sprache OKAY: Führungen durch das Naturmuseum Südtirol in Bozen

Das *Naturmuseum Südtirol* bietet sowohl seine Homepage wie auch seine Dauer- und Sonderausstellungen in (sowohl deutscher wie auch italienischer) Leichter Sprache an. Auf diese Weise werden Barrieren abgebaut, so dass die Angebote von allen Menschen genutzt werden können. Die Texte in Leichter Sprache werden seit Jahren vom Büro für Leichte Sprache *OKAY* der *Lebenshilfe* erstellt. Heuer gibt es erstmals eine ausgearbeitete und von *OKAY* durchgeführte Führung in (sowohl deutscher wie auch italienischer) Leichter Sprache. Bei ihrer Füh-



Am 15. Juli führten OKAY-Mitarbeiter Herbert Öhrig und OKAY-Mitarbeiterin Maddalena Costa eine Gruppe von Mitarbeiter/inne/n des *Café Prossliner* durch die Ausstellung „Gras und Zähne“.

Voneinander lernen – Grenzüberschreitender Austausch von Verbänden für Menschen mit Beeinträchtigung in Freising

Seit Anfang der 90er Jahre treffen sich die *Bundesvereinigung Lebenshilfe Deutschland*, die *Lebenshilfe Österreich*, *insieme Schweiz*, *APEMH Luxemburg* und die *Lebenshilfe Südtirol* jährlich zu einem grenzüberschreitenden Austausch, dem so genannten Ländertreffen. Heuer fand das Treffen vom 10. bis zum 12. Juli in Freising bei München statt. Für die *Lebenshilfe Südtirol* nahmen Präsident Roland Schroffenegger, Vizepräsident Armin Reinstadler, die Vorstandsmit-



glieder Veronika Pfeifer, Rosa Hofer Thöny und Josef Gottardi, Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer sowie Selbstvertreter Robert Mumelter teil.

Die Teilnehmer/innen diskutierten diesmal in verschiedenen Arbeitsgruppen Themen, die die Länder und speziell die Selbstvertretungen aktuell beschäftigen. Auf der Agenda standen „Politische Interessensvertretung mit Selbstvertreter/inne/n“, „Gesundheit – Leitfaden zu Demenz und Gesundheitsversorgung für Menschen mit komplexer Beeinträchtigung“, „Weiterbildungen in Leichter Sprache“,

„Inklusives Wohnen“, „Inklusive Schule“, „Politische Bildung für Menschen mit Lernschwierigkeiten“, „Qualitätsmanagement bei Personalmangel“, „Nachrichtendienste in Leichter Sprache“ und „Persönliche Assistenz“.

Das nächste Ländertreffen wird anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der *Lebenshilfe Südtirol* im Juni 2026 im Inklusionshotel *Masatsch* in Oberplattning stattfinden.

Mittelschule Algund spendete für LISEA

Eine besonders originelle Form der Unterstützung wählten die Mittelschüler/innen von Algund unter der Koordination von Direktorin Carlotte Ranigler und Schulsozialpädagogin Elisa Ladurner. Sie absolvierten einen RUNforCHANGES genannten Spon-



sorenlauf, bei dem sie für jeden zurückgelegten Kilometer von Angehörigen und Freunden belohnt wurden. Am Ende landeten 1.350 € in der Kasse, die der Beratungsstelle *LISEA* überreicht wurden. Herzlichen Dank für diese wunderbare Aktion!

Die Abschlussfeier von „Südtirol hilft“

Am 10. Juni lud die Initiative „Südtirol hilft“ zu ihrer heurigen Abschlussfeier in Meran ein. Für die *Lebenshilfe* nahmen Präsident Roland Schroffenegger und Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer an der Feier teil. „Südtirol hilft“ unterstützt die *Lebenshilfe* seit mehreren Jahren durch finanzielle Zuwendungen an Menschen mit Beeinträchtigung und deren Familien, die sich in ökonomischen Schwierigkeiten befinden und dadurch Probleme haben, die Dienstleistungen der *Lebenshilfe* zu bezahlen. Im Jahr 2024 beliefen sich diese Zuwendungen auf insgesamt 46.897 €.





Eine Spende des Lionsclub Neumarkt/Unterland

Im Rahmen eines Benefizabends spendete der *Lionsclub Neumarkt/Unterland* im Juli dem *Lebenshilfe-Bezirk Unterland* 3.000 €. *Lebenshilfe*-Präsident Roland Schroffenegger und Theresia Rottensteiner Terleth, Präsidentin der *Lebenshilfe Unterland*, freuten sich, den symbolischen Scheck in Empfang nehmen zu dürfen. „Der Reinerlös aus Veranstaltungen und Spenden“, so Präsident Reinhart Volgger, „sind die Grundlage dafür, Menschen zu helfen und ihnen Freude zu bereiten.“ Der *Lionsclub Neumarkt/Unterland*, einer von weltweit 50.000 Clubs, ist ein Serviceclub, der hilft, wo Hilfe nötig ist. Für den Club aus dem Unterland ist es vor allem wichtig, im Einzugsgebiet Hilfe zu leisten.

Die Spende der „Eisacktaler Kost“

Im Rahmen der Spezialitätenwoche „Eisacktaler Kost“, die im März vom HGV-Bezirk Eisacktal organisiert wurde, bewiesen 18 Gastbetriebe zwischen Sterzing und Villanders nicht nur kulinarisches Können, sondern auch soziales Engagement. Jeder teilnehmende Betrieb widmete ein Gericht der Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation *Trotzdem reden*, wobei von jeder Einnahme 2 € gespendet wurden. Insgesamt konnten auf diese Weise 2.800 € gesammelt werden. *Lebenshilfe*-Präsident Roland Schroffenegger durfte den symbolischen Scheck in Empfang nehmen, der ihm von Angelika Stafler, Florian Fink und Michael Pacher (Mitglieder der Arbeitsgruppe „Eisacktaler Kost“) sowie HGV-Bezirksobmann Helmut Tauber überreicht wurde.



Die zweite Spende von SELGAS

Das Unternehmen *SELGAS* spendete bereits zum zweiten Mal für die *Lebenshilfe*. „Gemeinsam fürs Ehrenamt“ ist die Bezeichnung der Aktion des Unternehmens, bei dem die Kund/inn/en angesprochen werden, für eine Vereinigung zu spenden und die bevorzugte Vereinigung selbst zu bestimmen. Ein herzliches Dankeschön allen Kund/inn/en von *SELGAS* und dem Geschäftsführer Christian Widmann, auch und vor allem für diese originelle Idee der gemeinsamen Unterstützung!



Ethical Banking: Förderkredite für Menschen mit Beeinträchtigung



Zwischen der *Lebenshilfe* und den Raiffeisenkassen Südtirols existiert eine Partnerschaft auf dem Geschäftsfeld „Ethical Banking“, einer nicht-gewinnorientierten Initiative von sozialer Nützlichkeit, deren Leitgedanke darin besteht, Solidarität zu zeigen, Selbstverantwortung zu fördern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Jene der insgesamt sechs „Ethical-Banking“-Linien, auf der die Zusammenarbeit mit der *Lebenshilfe* erfolgt, nennt sich „Weniger Handicap“. Menschen mit Beeinträchtigung und/oder deren Angehörige, die dringend einen günstigen Kredit benötigen, können sich wenden an Dietmar Dissertori, 0471 062525, dissertori@lebenshilfe.it



... weiterhin Personal. Wenn Sie an einer Mitarbeit bei der *Lebenshilfe* interessiert sind, besuchen Sie unsere Homepage www.lebenshilfe.it Sie finden dort auf der Hauptseite die Rubrik „Jobangebote“ mit einem einschlägigen Link zu unseren Einträgen im Portal „Südtiroljobs“.

Im Magazin finden Sie ...

... weitere und ausführliche Berichte über Aktivitäten innerhalb der *Lebenshilfe*.

Rechtsberatung bei der Lebenshilfe



Wir erinnern daran, dass die *Lebenshilfe* allen Personen, die seit mindestens 2 Jahren Mitglied der *Lebenshilfe* sind, eine Rechtsberatung anbieten kann. Haben Sie Fragen zu Themen wie „Unterhalt“, „Vermögen“, „Sachwalterschaft“, „Erbchaft“, „Testament“ oder zu anderen wichtigen Themen? In einem solchen Fall können Sie sich bei uns melden, und wir werden Ihre Anfrage einer mit uns zusammenarbeitenden Rechtsexpertin weiterleiten.

Diese von uns angebotene Rechtsberatung ist kostenlos. Sie besteht normalerweise in 1 Treffen. Wenn das Thema ausführlicher besprochen werden muss, kann es auch ein zweites Treffen geben. Wenn Sie eine Rechtsberatung in Anspruch nehmen wollen, wenden Sie sich an unseren Mitarbeiter Dietmar Dissertori, 0471 062525, dissertori@lebenshilfe.it

Unterstützen Sie uns! Fünf Promille für die Lebenshilfe



Bei der Einreichung Ihrer Steuererklärung können Sie uns unterstützen, indem Sie die Erklärung unterzeichnen, dass fünf Promille Ihrer Steuerabgaben unserem Verband zukommen sollen. Wir brauchen Ihre Mithilfe! Danke!

Gemeinsam setzen wir uns für unsere Rechte ein

Interessierst du dich für Politik?

Interessierst du dich für deine Rechte?

Wir sind eine Selbstvertretungs-gruppe von und für Menschen mit Lern-schwierigkeiten.

Wir wollen für uns selbst sprechen.

Wir wollen mitreden.

Und mitbestimmen.

Denn wir sind Expertinnen und Experten für unser Leben.



Was machen wir bei People First?

- Wir sprechen über wichtige Themen.
- Wir planen verschiedene Projekte.
- Wir treffen uns mit anderen Selbstvertretungs-gruppen.
- Und wir setzen uns für unsere Rechte ein.

Mehr Informationen findest du auf unserer Internet-seite: www.peoplefirst.bz.it



Möchtest du mit dabei sein?

Dann ruf uns an.

0471 06 25 27.

Wir sind von Montag bis Donnerstag erreichbar.

Von 8:30 Uhr bis 12:30 Uhr.

Oder schreibe uns eine E-Mail an peoplefirst@lebenshilfe.it



Wir freuen uns über deine Mitarbeit!

Bilderrechte: © Lebenshilfe

für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.

Illustrator Stefan Albers

Mit dabei beim IKT Forum in Linz

Wir waren beim IKT Forum in Linz.

Von Montag, 7. Juli, bis Donnerstag, 10. Juli.

Das IKT Forum ist eine inklusive Tagung.

Das bedeutet:

Die Tagung ist für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung.

Die Tagung war an der Universität Johannes Kepler.

Beim IKT Forum gab es viele verschiedene Vorträge.

Es gab Vorträge in Leichter Sprache.

Und es gab Vorträge in schwerer Sprache.

Die Vorträge waren zu vielen verschiedenen Themen.

Zum Beispiel zu:

- Klimapuzzle
- Rollstuhlfechten
- Unterstützte Kommunikation
- Selbstbestimmung
- Sexualität

Wir haben viel gelernt.



Karin Pfeifer

Unterstützung: Andrea Birrer & Herbert Öhrig



Beim Ländertreffen in Freising

Das Ländertreffen fand heuer in Freising in Deutschland statt.
Das Ländertreffen war vom 10. bis zum 12. Juli.

Ich war mit dem Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer
und einigen Vorstandsmitgliedern dort.

Beim Ländertreffen waren auch Vertreter*innen
von anderen Ländern mit dabei:

- Insieme Schweiz
- Lebenshilfe Österreich
- Lebenshilfe Deutschland
- APEMH Luxemburg

Von jedem Land sind auch

Selbstvertreter*innen mit dabei gewesen.

Das finde ich wichtig!





Wir haben verschiedene Arbeitsgruppen gemacht.
Zum Beispiel zu den Themen:

- Weiterbildung
- Politische Bildung
- Gesundheit
- Inklusive Schule
- Persönliche Assistenz

Ich habe auch Arbeitsgruppen geleitet.

Die Arbeitsgruppen waren für mich
sehr lehrreich und sehr interessant.

Weil jeder von seinen Erfahrungen erzählt hat.

An einem Nachmittag haben wir das Diözesanmuseum
und den Dom von Freising angeschaut.

Auch das war interessant.

Ich freue mich schon auf das Ländertreffen 2026 in Südtirol!

Robert Mumelter

Unterstützung: Andrea Birrer & Herbert Öhrig



von links nach rechts:
Georg Leimstädtner,
ehemaliger Geschäftsführer
und nunmehr Seniorberater,
Wolfgang Obwexer, Präsident,
und Günther Sommia, neuer Geschäftsführer

Dachverband für Soziales & Gesundheit: Günther Sommia neuer Geschäftsführer, Georg Leimstädtner bleibt Seniorberater

Mit 1. Juli 2025 wurde die Geschäftsführung des *Dachverbands für Soziales & Gesundheit* auf Günther Sommia übertragen. Dieser Wechsel erfolgte im Einvernehmen mit dem jahrelangen Geschäftsführer Georg Leimstädtner, der im Hinblick auf seinen anstehenden Wechsel in den Ruhestand um eine vorherige Ablöse ersucht hatte und nun als Seniorberater die Geschicke des *Dachverbands* weiterbegleitet.

Georg Leimstädtner (im Juni 2025) – Nach über 25 Jahren als Geschäftsführer ist nun der Moment gekommen, diese Aufgabe weiterzugeben, und ich danke dem Ausschuss und meinem Nachfolger Günther Sommia, dass die Übergabe auf diese Weise geregelt werden konnte. Günther Sommia war bereits in den letzten Jahren an vielen Baustellen des *Dachverbands* und seiner Mitgliedsorganisationen aktiv beteiligt und hat sich besonders als Netzwerker in der Gestaltung gemeinsamer Projekte auch mit anderen Aktionspartner/innen des *Dachverbands* besonders hervorgetan. Ich wünsche ihm weiterhin gutes Gelingen und kooperative Partner/innen in allen Verantwortungs- und Arbeitsbereichen.

Gerne bin ich bereit, nun in einer anderen Rolle meinen Teil dazu beizutragen, dass sowohl die Arbeit der Mitgliedsorganisationen als auch der gemeinsame Einsatz für eine solidarische Gesellschaft unterstützt und gestärkt werden. Nach vielen Jahren als Erstverantwortlicher der Geschäftsstelle ist es Zeit, Resümee über die vielen Bemühungen, anspruchsvollen Zielsetzungen und Erfolge wie auch Scheitern von Vorhaben zu ziehen. Dies soll in den laufenden Prozess zur Organisationsentwicklung im *Dachverband* einfließen, damit der Übergang in die nächste Phase der gesellschaftspolitischen und organisatorischen Tätigkeit gut gelingen kann. Zu einem späteren Zeitpunkt soll dann auch ein Moment für eine gemeinsame Betrachtung der Arbeit der vergangenen 25 Jahre geschaffen werden. Ich hoffe,

dass wir mit vielen Wegbegleiter/innen die Entwicklungen mit Neugier, etwas Abstand, aber auch mit der Überzeugung des Weitermachens in einer passenden Form betrachten und besprechen können. Bereits an dieser Stelle jedoch ein Dankeschön für diese wertvolle Zeit und Aufgabe im *Dachverband*.

Günther Sommia (im Juni 2025) – Ab 1. Juli 2025 werde ich die Geschäftsführung des *Dachverbands für Soziales & Gesundheit* übernehmen. Diese Aufgabe erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit. Seit nunmehr vier Jahren bin ich Teil des *Dachverbands*. Eine Zeit, in der ich über die Dienststelle für Selbsthilfegruppen sowie durch die Mitarbeit in verschiedenen bereichsübergreifenden Projekten viele wertvolle Einblicke und Erfahrungen sammeln konnte.

Ich danke dem Ausschuss für das Vertrauen, das er mir durch die Übertragung dieser Aufgabe entgegenbringt. Mit großer Motivation blicke ich den kommenden Herausforderungen entgegen und freue mich darauf, gemeinsam mit dem Ausschuss und dem engagierten sowie kompetenten Team die Weiterentwicklung unseres *Dachverbands* aktiv mitzugestalten.

Ich bedanke mich auch bei Georg Leimstädtner, der in den letzten 25 Jahren den *Dachverband* geprägt hat und ihn zu einem verlässlichen und kompetenten Ansprechpartner für die Mitgliedsorganisationen, die öffentliche Verwaltung und die vielen Partner/innen im Netzwerk gemacht hat.

Besonders wichtig ist mir der enge Austausch mit unseren Mitgliedsorganisationen. Ihr Engagement und ihre Arbeit bilden das Fundament unseres Verbands, und ich bin überzeugt, dass wir gemeinsam noch viel bewegen können. Ich freue mich auf die kommenden Begegnungen und die Zusammenarbeit mit ihnen allen.

Dachverband für Soziales & Gesundheit



Südtiroler Netzwerk zur Armutsvermeidung mit Arbeiten gestartet

Unter der Schirmherrschaft von Landeshauptmann Arno Kompatscher und Landesrätin Rosmarie Pamer traf sich am 13. Mai erstmals der *Koordinierungskreis des Südtiroler Armutsnetzwerks*. Dieses bunt besetzte 25-köpfige Gremium bildet den Kern des vom *Dachverband für Soziales & Gesundheit* angeregten *Südtiroler Netzwerks zur Armutsprävention*. Es wird künftig Maßnahmen zur Prävention von Armut erarbeiten und vorschlagen. Beteiligt sind 22 verschiedene Institutionen und Organisationen. Beratend mit dabei ist auch der Koordinator des *Kärntner Armutsnetzwerks* Alexander Brenner, das bereits seit Ende der 1990er Jahre aktiv ist und dem *Südtiroler Netzwerk* als Inspirationsquelle dient.

Die zentrale Frage lautet: Wo soll der Hebel angesetzt werden? Und wie können gemeinsame Aktionen große Wirkung zeitigen? Wie *Dachverband*-Präsident Wolfgang Obwexer eingangs betonte, muss sich zunächst der Blick auf Armut weiten, ganzheitlich werden, sich aus der sozialen Blase hinausbewegen und alle gesellschaftlichen Bereiche wie Bildung, Kultur, Gesundheit, Wirtschaft mit ins Boot holen, um einen Perspektivwechsel zu ermöglichen und damit eine größere Zugkraft zu haben. Armut ist ein komplexes Geflecht von Faktoren, die Chancen für Kinder über Jugendliche bis hin zu Senioren mindert und Leid und Abhängigkeiten hervorruft.

Bereits jetzt bekämpfen zahlreiche Organisationen und Institutionen die Armut. Sie tun dies punktuell und mit einer breiten Palette von Sonderleistungen, Diensten und Projekten. Allerdings ist das soziale Gefälle von Jahr zu Jahr größer geworden. Bildungsarmut zeigt sich ebenso wie Wohnungsnot trotz geregelten Einkommens, weshalb neben der Linderung von Armut vermehrt die Vorbeugung von Armut in den Fokus rücken muss. Das *Armutsnetzwerk* wird nun in regelmäßigen Treffen Entwicklungen

analysieren und beschreiben und die Öffentlichkeit entsprechend sensibilisieren.

Der *Dachverband für Soziales & Gesundheit* hat sich in der Vergangenheit immer wieder mit dem Thema Armut auseinandergesetzt, Fachtagungen organisiert und 2024 ein Manifest zum gemeinsamen Einsatz gegen alle Formen der Armut erarbeitet, das bereits von vielen Vereinen und Organisationen unterzeichnet wurde. Nun hat er sich zur Aufgabe gemacht, die künftige Arbeit des *Armutsnetzwerks* zu koordinieren.

Dachverband für Soziales & Gesundheit

Inklusion und Teilhabe: Landesgesetz seit 10 Jahren in Kraft

Mit dem Inklusionsgesetz sei am 14. Juli 2015 ein Meilenstein für die Stärkung der Teilhabe und Inklusion für Menschen mit Behinderungen in Südtirol in Kraft getreten: darin sind sich Landesrätin Rosmarie Pamer, Ex-Landesrätin Martha Stocker und Gleichstellungsrätin Brigitte Hofer einig. Gemeinsam mit Heidi Ulm vom *Monitoringausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen* und Unternehmer Heiner Oberrauch wurde am 14. Juli 2025 zurückgeblickt und ein Ausblick auf anstehende Themen gegeben. Der Ort war dabei bewusst gewählt. In der *WunderBAR* in Brixen wird Inklusion jeden Tag gelebt. Die Einrichtung der *Bezirksgemeinschaft Eisacktal* bietet Menschen mit Behinderungen Arbeitsmöglichkeiten.



2015 als Landesrätin maßgeblich an der Erarbeitung und Verabschiedung des Inklusionsgesetzes beteiligt war Martha Stocker. Für sie sei es eine große Freude, an einer „Frucht des Landesgesetzes“, wie Martha Stocker die *WunderBAR* bezeichnete, auf das Gesetz zu blicken und wie viele Dinge damit auf den Weg gebracht wurden. „Das Landesgesetz“, so Martha Stocker, „zeichnet aus, dass alle Bereiche nicht nur benannt, sondern auch in die Entstehung einbezogen wurden. Damit waren wir beispielgebend. Auch die Übersetzung des Gesetzes in die Leichte Sprache war etwas, das es in Südtirol, aber auch in Italien vorher nicht gegeben hatte.“

Eine der wichtigen Einrichtungen, die durch das Landesgesetz geschaffen wurde, ist der *Monitoringausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. Mitglied Heidi Ulm berichtete, dass vor allem die Betroffenenvertretung von großer Bedeutung sei. „Das Gesetz“, so betonte sie, „gibt uns die Grundlage, laut und stark zu sein.“ Das Landesgesetz wirke sich sehr konkret auf ihren Alltag aus, unter anderem im Bereich der persönlichen Assistenz oder der öf-

fentlichen Mobilität. Verbesserungsbedarf sehe sie bei der Handhabung des Beitrags „Selbstbestimmtes Leben und gesellschaftlichen Teilhabe“ und der Regelung der persönlichen Assistenz. Die Vorsitzende Brigitte Hofer bezeichnete das Gesetz als Basis eines Paradigmenwechsels hin zur vollen und wirksamen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Im *Monitoringausschuss* gehe es darum, strukturelle Probleme sichtbar zu machen, zu analysieren und Verbesserungen anzuregen.

Eine der großen Errungenschaften des Landesgesetzes für Inklusion und Teilhabe war der Einbezug möglichst vieler Bereiche. Ein wesentlicher ist jener der Teilhabe am Arbeitsleben. Unternehmer Heiner Oberrauch berichtete, dass mit dem Landesgesetz die Begleitung und Betreuung von Menschen mit Behinderungen einfacher in den Betrieben umsetzbar sei. „Die Aufgabe in der Wirtschaft“, so sagte er, „ist es, einen Job zu finden, der Mitarbeitende nicht überfordert, sondern eine Arbeit mit Wert ist. Gerade hier ist eine Begleitung in den Arbeitsprozess wichtig.“ Der ehemalige Präsident des *Unternehmerverbands Südtirol* bescheinigte der Südtiroler Wirtschaft eine große Offenheit. Es brauche aber vor allem Zeit, und es sei wichtig, dass die Mitarbeitenden das Engagement für inklusive Arbeitsmöglichkeiten mittragen.

Zu den wichtigen Neuerungen, deren Umsetzung ansteht, zählt die Neuorganisation der Feststellung von Behinderungen, die ab 2027 angegangen wird. Zudem gibt es das Recht auf ein individuelles Lebensprojekt. Die Richtlinien werden von den Sozial- und Gesundheitsdiensten derzeit erarbeitet. Konkrete Schritte möchte das Land bei der Weiterentwicklung der persönlichen Assistenz setzen. „Mit dem Projekt <selAvì – selbstbestimmt Leben / vita indipendente>“, so Rosmarie Pamer, „erarbeitet *Kolping Südtirol* gemeinsam mit der Genossenschaft *Promos* und dem *Amt für Menschen mit Behinderungen* derzeit ein Konzept für eine zentrale Anlaufstelle für persönliche Assistenz. Wir wollen diese nachhaltig, wirksam und selbstbestimmt im Alltag verankern.“

Presseagentur des Landes Südtirol



Land Südtirol in Leichter Sprache neu aufgelegt

Im Zuge der Überarbeitung aller Landeswebseiten in einem neuen Content-Management-System wurde auch das Portal der Südtiroler Landesverwaltung in Leichter Sprache optimiert, mit besonderem Augenmerk auf die Barrierefreiheit. Vor Kurzem wurde die neue Webseite in Leichter Sprache mit neuen Funktionen, einer wesentlich leichteren Navigation, mehr Themen und einer übersichtlicheren Strukturierung der Inhalte online geschaltet.

Das neue Portal ist das Resultat einer engen Zusammenarbeit der Landespresseagentur mit dem User-Experience-Team von SIAG und dem Büro für Leichte Sprache OKAY der *Lebenshilfe*. So haben Mitarbeitende der Landesverwaltung mit Behinderungen sowie Prüfler/innen der Selbstvertretungsgruppe *People First* der *Lebenshilfe* im Rahmen von so genannten Usability Tests die Landeswebseite in Leichter Sprache auf deren Verständlichkeit und Barrierefreiheit hin überprüft. Die Erkenntnisse flossen unmittelbar in die Neugestaltung der Webseite ein.

Die Usability Tests wurden über die Schiene Citizen Inclusion 1.4.2 finanziert. Die Überarbeitung der neuen Landeswebseite in Leichter Sprache in einem neuen Content-Management-System wurde ebenso wie alle neuen Landeswebseiten von der *Abteilung Informatik* finanziert.

Presseagentur des Landes Südtirol

Sammelgesetz: Anpassungen am Inklusionsgesetz

Menschen mit Behinderungen sollen an allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens teilhaben können. In einem von der Landesregierung gutgeheißenen Sammelgesetzentwurf werden mehrere Änderungen am Inklusionsgesetz vorgenommen, um es aktuellen, auch staatlichen Bestimmungen anzupassen. Diese betreffen einerseits die Terminologie. So wird festgelegt, dass im Sprachgebrauch der öffentlichen Verwaltung die Begriffe „Behinderung“ oder „Person/Mensch mit Behinderung“ andere Begrifflichkeiten (wie Handicap, behinderte Person oder Person mit besonderen Fähigkeiten) ersetzen sollen. Zudem wird die Anerkennung von schweren Behinderungen mit der Feststellung eines hohen oder sehr hohen Unterstützungsbedarfs ersetzt. „Die Anpassung“, so Landesrätin Rosmarie Pamer, „soll immer noch bestehende begriffliche Diskriminierungen beseitigen und einheitlich definierte Begriffe einführen. Das Inklusionsgesetz ist eine wichtige rechtliche Basis, auf die in den vergangenen zehn Jahren viele Verbesserungen für Menschen mit Behinderungen auf- und ausgebaut werden konnten. Die Inklusion soll nun weiter gestärkt werden, damit jedes Mitglied unserer Gesellschaft am Alltag in all seinen Facetten teilhaben kann.“



Mit einer weiteren Änderung wird nun auch die Diensttypologie der niederschweligen sozialen Dienste gesetzlich festgeschrieben. Niederschwellig bedeutet, dass es kein Aufnahmeverfahren gibt, der Zugang freiwillig ist und der Besuch keiner Tarifbeteiligung unterliegt. Es wird zudem klargestellt, dass Personen, die in einem niederschweligen Dienst einer Beschäftigung nachgehen, für ihre Tätigkeit ein Entgelt zusteht und eine Arbeitsunfall- sowie eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen wird. Aktuell gibt es in Südtirol sieben niederschwellige Dienste: fünf Treffpunkte für Menschen mit psychischen Erkrankungen und zwei Drop-In für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen.

Presseagentur des Landes Südtirol



Landesrat Hubert Messner und Landesrätin Rosmarie Pamer im Gespräch mit Verein GretA

Auf Initiative des Vereins *GretA – Genitori e Rete Autismo – Autismus Denkfabrik* trafen sich im Mai in Bozen die Vertreterinnen der Elternorganisation mit Landesrat Hubert Messner und Landesrätin Rosmarie Pamer zu einem Gespräch. Dabei ging es vor allem um bestehende Unterstützungsdienste sowie notwendige Ergänzungen in der Gesundheits- und Sozialversorgung für Menschen im Autismus-Spektrum-Störungen. Die Elternvertretung schilderte konkrete Herausforderungen im Alltag und betonte die Dringlichkeit einer bedarfsgerechten Weiterentwicklung der Angebote.

Rosmarie Pamer kündigte ein Folgegespräch mit den Trägerkörperschaften der Sozialdienste an, um Möglichkeiten und weitere Schritte zu erörtern. „In Südtirol“, so sagte sie, „werden Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen in der Regel in den teilstationären und stationären Sozialdiensten für Menschen mit Behinderungen aufgenommen, da die sozialpädagogische Begleitung und die Pflege und Betreuung von Menschen mit Behinderungen dem Bedarf von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen ähneln. Innerhalb dieser Dienste wurden in den vergangenen Jahren vermehrt Dienste eröffnet, die sich nur an Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen richten, um ein spezialisiertes Angebot zu garantieren. Uns ist wichtig, dass die Menschen in den Diensten angemessen begleitet und gefördert werden, sich wohlfühlen und zudem in die Gesellschaft integriert sind.“ Deshalb finanziere das Land unter anderem bereits Angebote zur Förderung der Inklusion und arbeite daran, ambulante Leistungen, auch spezifisch für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen, zu erweitern.

„Die Bedürfnisse von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen“, so unterstrich Hubert Messner, „müssen auch im Gesundheitssystem gezielt be-

rücksichtigt werden, sei es im Zugang zu Diagnostik, in der medizinischen Begleitung oder im Umgang mit begleitenden Erkrankungen. Dafür braucht es nicht nur spezialisierte Angebote, sondern auch mehr Bewusstsein und Wissen im gesamten System. Eine enge Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Stellen ist entscheidend, um langfristig passende und tragfähige Lösungen zu entwickeln.“

Ein weiteres Thema des Gesprächs war das Projekt „GretA-WASH“, das die Einrichtung einer Wäscherei sowie einer inklusiven Bar vorsieht, die von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen geführt werden sollen. Ziel ist die nachhaltige Förderung von Arbeitsinklusion. Die Finanzierungsmöglichkeiten des Projekts werden derzeit vom *Amt für Menschen mit Behinderungen*, gemeinsam mit dem *Amt für Genossenschaftswesen* und dem Verein *GretA*, geprüft.

Presseagentur des Landes Südtirol

Neues Landesgesetz zum Ehrenamt vom Landtag verabschiedet

Am 3. Juli verabschiedete der Südtiroler Landtag das Landesgesetz zur „Einrichtung des Landesverzeichnisses der Körperschaften, die Tätigkeiten von allgemeinem Interesse ausüben, und Bestimmungen zum Dritten Sektor“. Laut Landesrätin Rosmarie Pamer „erhält das Ehrenamt damit einen neuen, lokalen gesetzlichen Rahmen, durch den es gestärkt wird. Zugleich wird die Wichtigkeit des ehrenamtlichen Engagements der Bürger/innen im Land gesetzlich verankert.“

Wichtige Neuerungen sind, dass Vereine und Stiftungen, die im Landesverzeichnis eingetragen sind, Erleichterungen beim Zugang zu öffentlichen Beiträgen erhalten, sowie die Möglichkeit für Land und Gemeinden, Steuererleichterungen im eigenen



Zuständigkeitsbereich zu gewähren. Weiters vorgesehen sind Vorteile auf lokaler Ebene, etwa die unentgeltliche oder vergünstigte Nutzung von Vereinslokalen und anderen Räumlichkeiten. „Wesentlich ist auch“, so Rosmarie Pamer, „dass das Landesverzeichnis digital geführt werden wird, dies im Sinne einer möglichst einfachen und unbürokratischen Handhabung für die Vereine. Transparenz, Effizienz, Entbürokratisierung und Vereinfachung sind allgemeine Grundsätze, die der neuen Regelung zugrunde liegen.“ Durch das neue Landesgesetz wird auch die Zusammenarbeit und Partnerschaft zwischen den Körperschaften gefördert. So ist es beispielsweise möglich, die Instrumente von Ko-Programmierung und Ko-Projektierung („co-programmazione“ und „co-progettazione“) zu nutzen. Geregelt wird zudem die Zusammenarbeit mit dem Dienstleistungszentrum für das Ehrenamt DZE.

Presseagentur des Landes Südtirol

Ko-Projektierung & Ko-Programmierung als innovative Ansätze der Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und Privaten im Sozialbereich



Ein Schwerpunkt der Sitzung des *Landessozialbeirats* im Juni lag auf Mitplanung (Ko-Programmierung = „co-programmazione“) und Mitgestaltung (Ko-Projektierung = „co-progettazione“), einem innovativen Ansatz der Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Verwaltung und Drittem Sektor. „Dank dieser Instrumente“, so Landesrätin Rosmarie Pamer, „soll eine neue Form der Beziehung von öffentlichen Verwaltungen und privaten Trägern entstehen. Es geht weg vom Top-down-Prinzip und hin zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Besonders im Sozialbereich gibt es diesbezüglich großes Potenzial.“ Da die Instrumente jedoch relativ neu sind, fehlt zum Teil das Wissen dazu noch. Deshalb wurde vom *Amt für den Europäischen Sozialfonds* in Zusammenarbeit mit dem Ressort von Rosmarie Pa-

mer eine über zwei Monate laufende Fortbildungsveranstaltung organisiert. Etwa 130 Teilnehmende, je zur Hälfte Mitarbeitende der öffentlichen Verwaltung und von privaten Trägern, waren bei dem Kurs dabei, der im Mai abgeschlossen wurde.

Der kooperative Ansatz von Mitplanung und Mitgestaltung wird nun durch deren Verankerung im neuen Landesgesetz für das Ehrenamt weiter gestärkt. „Damit geben wir“, so Rosmarie Pamer, „der Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und Drittem Sektor nicht nur politischen Rückhalt, sondern auch einen verbindlichen rechtlichen Rahmen.“ Zudem werden Leitlinien für die Anwendung der Instrumente für die öffentliche Verwaltung im Bereich Soziales vorbereitet.

Presseagentur des Landes Südtirol

Wider die Ohnmacht

Empowerment (I): ein modernes Konzept



Das Wort „Empowerment“ wurde erstmals vor einem halben Jahrhundert im englischen Sprachraum verwendet. Die deutsche Erklärung „Ermächtigung“ behält den Wortteil „Macht“ bei und trägt damit dessen Zentralität Rechnung. „Empowerment“ wird allerdings nicht ins Deutsche übersetzt, sondern hat mittlerweile als modernes Fremdwort, wenn auch als spezieller Fachbegriff, in die deutsche Sprache Eingang gefunden.

Der Wortteil „Macht“ meint im Zusammenhang mit Empowerment sämtliche Möglichkeiten einzelner Menschen oder menschlicher Gemeinschaften, im Sinne von Selbstbestimmung und Mitsprache das eigene Leben autonom zu gestalten. Schreitet man sodann zum Wort „Ermächtigung“ weiter, so sprechen wir davon, dass Menschen entweder in eigener Initiative Maßnahmen ergreifen, sich Macht zu erkämpfen, oder davon, dass Menschen von anderen unterstützt und ermutigt werden, sich Macht anzueignen. Diese spontanen bzw. animierenden Maßnahmen laufen alle darauf hinaus, Stärken und Ressourcen ausfindig zu machen, zu festigen, in die Person bzw. in die Gemeinschaft zu integrieren und in der Folge nutzbar zu machen. Diese Prozesse bzw. Maßnahmen sind in der Regel Reaktionen auf bewusste, halbbewusste oder unbewusste Ohnmachtserfahrungen und haben in manchen Kontexten die Farbe des Protests, in anderen des schlichten Einverständnisses mit von außen herangetragenen Vorschlägen, in der eigenen Biografie auf stärkende Veränderungen hinzuarbeiten.

Seine ersten Verwendungen fand „Empowerment“ im Zusammenhang mit verschiedenen Bürgerrechtsbewegungen. Gesellschaftliche Konstellationen pro-



duzieren immer wieder aufs Neue Kategorien, die benachteiligt, diskriminiert und unterdrückt werden, beispielsweise aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer religiösen Bekenntnisse. Hier liegen die Wurzeln des Empowerment-Konzepts. An den Rand gedrängte Gruppierungen organisieren sich und wehren sich gegen Ungleichheiten und erlebte Ausgrenzungen. Sie beschreiten den Weg der Selbstermächtigung, indem sie sich kraftvoll zu Wort melden und ihre Rechte einfordern. Gewaltbereitschaft ist dabei in der Regel eine Randerscheinung, kann jedoch ab einer bestimmten Intensität des Widerstands auftreten. In diesem Sinn hat Empowerment zwar eine prinzipiell revolutionär-kriegerische Komponente, ist aber seinem Wesen nach ein Demokratisierungsprojekt.

In einem zweiten Schritt betrat das Empowerment-Konzept andere Bühnen, so auch jene der sozialen Arbeit. Auf diese Weise kam es zu einer Ausdehnung des Grundgedankens auf andere Kontexte, die aber starke Ähnlichkeiten mit den ursprünglichen auf-



weisen. Wenn im Zusammenhang mit Menschen mit Beeinträchtigung von Empowerment gesprochen wird, fällt auf, dass Ermächtigungsprozesse in der Regel nicht von Personen für sich selbst in Gang gesetzt werden, sondern von Personen zugunsten anderer Personen. Selbstermächtigung tritt hier zurück und überlässt den Platz der Ermächtigung von Personen durch die Unterstützung und die Begleitung nicht selbst Betroffener. Mitarbeiter/innen im Sozialen empowern Nutzer/innen, indem sie sie unterstützen, den klassischen Betreuten-Status, der dazu führt, dass eine ganze Reihe von Stärken und Fähigkeiten brachliegt, zu transzendieren. Empowerment bedeutet in der sozialen Arbeit nicht, mit Lautsprechern gegen politische Machthaber zu demonstrieren, um Gerechtigkeit für sich selbst einzufordern, sondern sich einer Person zuzuwenden, um diese bei der Entdeckung latenter Potenziale zu flankieren, von deren Aktivierung eine Steigerung der Lebensqualität zu erwarten ist.

Begegnet ein/e Mitarbeiter/in in der sozialen Arbeit mit dem Interesse an Empowerment einem



Menschen mit Beeinträchtigung, so tut er/sie dies auf der Basis einer Grundhaltung, die in der Arbeit für und mit Menschen mit Beeinträchtigung noch keineswegs selbstverständlich ist. Er/Sie betrachtet die Person nach dem „Mensch-zuerst“-Grundsatz, der für viele Selbstvertretungsgruppen namensgebend war und im Wesentlichen besagt, dass eine Beeinträchtigung nicht das Ganze, sondern nur einen Teil einer Person ausmacht. Daraus folgt, dass Menschen mit Beeinträchtigung, wie alle anderen auch, mit Stärken und Schwächen leben und nicht auf Defizite reduzierbar sind. Es bedeutet weiters, dass der/die Mitarbeiter/in Menschen mit Beeinträchtigung prinzipiell für fähig erachtet, Expert/inn/en ihres eigenen Lebens zu sein, sobald sie geeignete Rahmenbedingungen vorfinden, sich als solche zu artikulieren, notfalls auch mit Hilfe Unterstützter Kommunikation. Es bedeutet auch, dass Begegnungen so organisiert werden, dass sie auf Augenhöhe ablaufen, jenseits aller herkömmlichen Machtgefälle, in denen der/die Betreuer/in die wissende und anleitende, im Extremfall entmündigende Instanz verkörpert. Komplementäre Beziehungen verwandeln sich in symmetrische, in denen Dialoge Direktiven und Kooperationen ablösen. Die Abkehr von der defizitorientierten Begegnung führt zu einer Orientierung an den Ressourcen, die zum Ausgangspunkt von Experimenten werden, in denen ein selbstbestimmtes, teilhabendes und am Ende nicht mehr und nicht weniger als der Person entsprechendes Leben getestet wird.

Dies alles lässt den Schluss zu, dass eine moderne Arbeit für und mit Menschen mit Beeinträchtigung ohne das Empowerment-Konzept nicht mehr denkbar ist. Vielleicht gibt es die eine und andere Praxis, die dieser Beschreibung entspricht, ohne dass der Begriff „Empowerment“, weil noch unbekannt, verwendet wird. Doch sein Gebrauch empfiehlt sich, da dem Wortteil „Power“ (= Macht) eine bewusstseins-erweiternde Kraft innewohnt und eine Vielzahl von Assoziationen weckt, die vertiefte Reflexionen zur Praxis der Unterstützung und der Begleitung anregen können.

Dietmar Dissertori

Was wäre, wenn ...?

Wie Empowerment den Übergang von der Schule in den Beruf begleiten kann: eine fiktive Geschichte

Lena hat vor Kurzem die Schule abgeschlossen. Wie viele junge Menschen in Südtirol stand sie danach vor der Frage: „Wie geht es jetzt weiter?“ Während manche ihrer Freundinnen direkt zum Studium nach Innsbruck oder Wien gingen, andere ins Ausland reisten oder eine Stelle antraten, suchte Lena ihren eigenen Weg. Schritt für Schritt.

Sie begann in einer Werkstatt der Bezirksgemeinschaft. Dort arbeitete sie mit Ton. Sie formte Vasen und kleine Figuren. Beim Bemalen merkte sie, wie viel Freude ihr das kreative Arbeiten machte. Parallel durfte sie einmal pro Woche ein Praktikum im Schülerheim machen. Dort übernahm sie verschiedene Aufgaben am Empfang: Besucher/innen begrüßen, den Telefonhörer abnehmen, Unterlagen sortieren. Noch war offen, wohin sie ihr beruflicher Weg führen würde. Doch im Austausch mit ihrer Bezugsperson in der Werkstatt wurde deutlich, wie wertvoll diese praktischen Erfahrungen für sie waren, und dass gezielte Empowerment-Ansätze entscheidend sein können, um junge Menschen beim Übergang von der Schule ins Berufsleben zu begleiten und zu stärken.





Auch Lenas Eltern wurden von Anfang an mit einbezogen. In regelmäßigen Gesprächen tauschten sie sich mit der Werkstatt und der Begleitperson aus. Ein erster Schritt war, auf Lenas frühere Erfahrungen aufzubauen. Sie hatte bereits Praktika in einem Lebensmittelgeschäft und in einer Bar gemacht. Ihre Kollegin dort hatte ihr einmal gesagt: „Immer locker bleiben und weitermachen.“ Dieser Satz blieb. In einem kurzen Reflexionsgespräch erinnerte sich Lena daran, und es war spürbar, wie stolz sie auf das war, was sie damals geschafft hatte. Genau hier setzt Empowerment an. Diese kleinen Erfolgserlebnisse sichtbar machen und mit positiven Selbstbildern verknüpfen. In der Werkstatt wurde gemeinsam ein individuelles Projekt erstellt. Lena wurde gefragt: „Was macht dir Freude? Was möchtest du gerne noch ausprobieren?“ Daraus entstanden konkrete Ziele für das nächste halbe Jahr, wie zum Beispiel ein weiteres Praktikum. Empowerment bedeutet auch, Alternativen aufzuzeigen. Statt Lena einfach das nächste Praktikum zuzuteilen, wurden ihr verschiedene Optionen vorgestellt. Möchte sie lieber in einem Tiergeschäft mithelfen, bei einem Imbiss oder in einer Bibliothek? Lena konnte sich informieren, Fragen stellen und sich dann selbst entscheiden.



Empowerment heißt nicht, jemanden sich selbst zu überlassen. Vielmehr geht es darum, passende Unterstützung bereitzustellen, aber die Entscheidungsmacht bei der Person zu belassen. Menschen mit Beeinträchtigungen sollen auf Augenhöhe begleitet werden und die Möglichkeit haben, ihren eigenen Weg mitzugestalten. Eltern, Fachkräfte und das soziale Umfeld können diesen Prozess stärken, indem sie gemeinsam Orientierung geben, ohne zu lenken.

Daniela Melchiori

Unterstützung auf dem Weg der Selbstgestaltung

Empowerment (II): die Ermächtigung von Menschen mit Beeinträchtigung



Menschen mit Beeinträchtigung empowern bedeutet Menschen mit Beeinträchtigung ermächtigen. Ermächtigung besteht in Unternehmungen, die dazu führen, führen sollen oder führen können, dass eine Person in einem ganz bestimmten Sinn Macht erwirbt. „Macht“ bedeutet im vorliegenden Zusammenhang nicht das, womit wir in anderen, etwa politischen Kontexten, weitreichenden Einfluss und die Gefahr von Missbrauch in Form von Herrschaft, Willkür und Unterwerfung assoziieren, sondern, viel einfacher und fundamentaler, den Besitz von Fähigkeiten, die zur Kompetenz beitragen, über das eigene Leben zu bestimmen. Zu jenen Menschen, in deren Biografie unterdurchschnittlich wenige Hinweise auf die Erlernung bzw. den Erwerb dieser Fähigkeiten zu verzeichnen sind, gehören zahlreiche Menschen mit Beeinträchtigung, die, um im definierten Sinn „mächtig“ zu werden, Unterstützung und Begleitung benötigen.

„Das macht keinen Sinn, denn sie können nicht.“ Wer seine Haltung mit diesen Worten zusammenfasst, erteilt dem Empowerment-Konzept eine apriorische Absage. Wären Verallgemeinerungen dieser Art bestimmend, so gäbe es keine schulische Inklusion, keine Arbeitsinklusion, keine Unterstützte Kommunikation, keine Sexualberatung, keine Wohnberatung, keine Special Olympics und vieles mehr. Der erste Schritt, sich dem Empowerment-Konzept anzunähern, besteht also im Verzicht auf Generalisierungen. Menschen mit Beeinträchtigung bilden keine homogene Kategorie, sondern es finden sich, so wie bei allen Menschen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Ist dieser Schritt erst einmal vollzogen, so folgt der zweite automatisch. Was ein



Mensch jeweils konkret kann und was weniger, ist nur durch genaues Hinschauen feststellbar.

Der/Die sich zum Empowerment-Konzept bekennende unterstützende Begleiter/in vollzieht an diesem Punkt noch einen weiteren Schritt. Er/Sie stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise es möglich ist, ein Nicht-Können in ein Können umzuwandeln. Es existieren genügend Kontexte, die zeigen, dass solche Veränderungen möglich sind. Studierende absolvieren Ausbildungen und erwerben Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie vorher nicht hatten, und Sportler/innen ziehen Trainingsprogramme durch, mit deren Hilfe sie sich von Durchschnittsathlet/innen zu Spitzenathlet/innen entwickeln. Aus einem Nicht-Können kann also in jedem Leben ein Können werden.

Gleichzeitig setzt der/die sich zum Empowerment-Konzept bekennende unterstützende Begleiter/in ein Können voraus. Er/Sie unterstellt dem Menschen mit Beeinträchtigung die Fähigkeit, in ein substantielles Gespräch einzutreten, und mutet ihm den Dialog auf Augenhöhe zu. Diese Zumutung kann für



den Adressaten äußerst fordernd, weil ungewohnt und ungeübt sein. Wer bis zu diesem Zeitpunkt nur die Erfahrung gemacht hat, im Windschatten betreuender Mitmenschen zu rollen, wird zu einer unerwarteten Form der Interaktion eingeladen. Doch Menschen mit Beeinträchtigung lernen in einem wohlwollenden Setting auch durch das Tun selbst.

Dass der/die unterstützende Begleiter/in einlädt und nicht wie der/die herkömmliche versorgende Betreuer/in dirigiert und die Richtung vorgibt, bedeutet, dass auch jene/r eine neue Rolle einnimmt. In dieser Rolle entledigt er/sie sich traditioneller Aufgaben und Verantwortungen und übernimmt andersartige. Er/Sie benutzt seine/ihre Wissensvorsprünge nicht mehr dazu, die betreute Person anzuleiten, sondern baut sie so in Dialoge ein, dass sie vom Gegenüber angeeignet werden können. Er/Sie führt diese Dialoge auf der Basis des Bekenntnisses zu einem Menschenbild, das als optimistisch bezeichnet werden kann. Aus diesem Optimismus lassen sich mehrere Prinzipien ableiten. Das zentrale ist jenes der Ressourcenorientierung. Das bedeutet,

dass der/die unterstützende Begleiter/in sein/ihr Augenmerk auf die Fähigkeiten, Fertigkeiten und Stärken seines Gegenübers legt, in Abgrenzung zur defizitorientierten Haltung, der zufolge Unfähigkeiten und Schwächen herangezogen werden, um das Sosein einer Person zu umschreiben. Damit hängt zusammen, dass er/sie Selbstbestimmung zutraut, an die Verwirklichung von Möglichkeiten glaubt, eingeschränkte Geschwindigkeiten respektiert und eigensinnige Entwürfe akzeptiert, natürlich nicht in dem Sinn, dass er deren unbedingte und unmittelbare Realisierung unterschreibt und vorantreibt, sondern in dem Sinn, dass er/sie diese als wertvolle Eingangsthemen zu Diskussionsgegenständen macht. Der/Die sich zum Empowerment-Konzept bekennende unterstützende Begleiter/in verzichtet auf Patentrezepte und stellvertretende Zieldefinitionen und animiert stattdessen zum Eintritt in das Gespräch über alles und zu allem, was dazu führen kann, dass die Person ihr Selbstbild erweitert, ihren Wert erkennt und Zugang zu ihren Stärken findet. Dieser Vorarbeit folgt im Idealfall eine gemeinsam geplante Umsetzung in die Praxis, in welchem Lebensbereich auch immer.

Wenn es in der Literatur auch wenig einschlägige Verweise gibt, so ist offensichtlich, dass das Empowerment-Konzept im Einklang mit der „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ steht. Mehr noch: es beruht auf einer radikalen Interpretation derselben.

Dietmar Dissertori



Emma

Eine erfundene Geschichte, in der viel Wahrheit steckt

Ich bin Frieda und möchte euch eine nicht immer gute bzw. einfache, aber letztendlich doch schöne Geschichte erzählen.

Emma ist eine junge Frau, die vor etwa zwölf Jahren, als gerade 11-jähriges, recht schüchternes und unauffälliges Mädchen, mit einer Kindergruppe eines kirchlichen Vereins an einem Ferienaufenthalt am Adriatischen Meer teilgenommen hat. Diese Kinder waren zwischen 11 und 14 Jahre alt. Ich selber hatte gerade die Ausbildung zur Hebamme beendet und war bei dieser Gruppe als eine der drei Begleitpersonen dabei. Mir fiel Emma damals nicht besonders auf, außer, dass sie eher schüchtern wirkte, nicht viel redete und sich auch sonst kaum bemerkbar machte. Sie fand leider auch wenig Anschluss. Ich wusste auch wenig über sie, nur, dass sie mit uns ans Meer durfte, weil die Mutter zu jener Zeit krank war und sich nicht um Emma kümmern konnte. Leider hatte auch ich wenig Zeit, um mich besonders mit ihr zu beschäftigen, da wir ja nur zu dritt verantwortlich für die ganze Gruppe waren.

Emma lebt, zusammen mit ihrer Mutter, in der gleichen Stadt wie ich. Daher sind wir uns immer wieder einmal begegnet, und ich konnte Näheres von ihr erfahren. So weiß ich inzwischen, dass sie ihren Vater leider nie kennen lernen konnte, weil er, noch als die Mutter mit ihr schwanger war, einen schlimmen Arbeitsunfall hatte, in dessen Folge er gestorben ist. Dann kam Emma schon im achten Monat, nach einer schweren Geburt, auf die Welt, und war anschließend drei Wochen lang im Brutkasten. Wohl diese Erfahrungen und auch die Tatsache, dass sie immer allein mit dem Kind war, verunsicherte die Mutter sehr. Dadurch lebte sie immer in Angst, dass dem Kind irgendetwas passieren könnte.



Emma fing später als andere Kinder an zu laufen und auch sprach sie erst spät. Als die Kinderärztin der Mutter dazu geraten hatte, brachte sie Emma zu einer Logopädin. Von da an ging es mit dem Sprechen zum Glück immer besser.

Die Mutter aber hatte weiter immer Angst um ihr Kind. Am Spielplatz zum Beispiel hatte sie es nicht gerne, wenn sich ein anderes Kind Emma näherte. Da zog sie sie meistens mit einer Ausrede zu sich zurück. Nur zur Großmutter durfte Emma, wenn die Mutter selbst wieder zur Arbeit musste.



Später, als Emma in die Schule kam, fiel sie dadurch auf, dass sie sich fast überall schwerer tat als andere Kinder, sich selbst auch immer wieder zurückzog, so, dass die Lehrerin die Mutter zu einem Gespräch einlud und ihr am Ende den Rat gab, um eine Integrationslehrkraft für Emma anzusuchen. Damit sie diese Unterstützung bekommen konnte, musste Emma zuerst bei einer Psychologin gemeldet werden. Diese stellte eine leichte kognitive Beeinträchtigung fest. Daher bekam sie nun die gewünschte Unterstützung in der Schule, die jedoch leider immer wieder einmal ausfiel. Die Schwierigkeiten des Kindes führten weiter dazu, dass die Angst und Unsicherheit der Mutter auch nicht besser wurden. Im Gegenteil, sie übertrug sich auch auf das Kind.

Als Emma größer wurde, bat die Großmutter sie manchmal, wenn sie bei ihr war, ihr beim Geschirrabtrocknen zu helfen, was sie mit Begeisterung machte. Sie durfte nun immer wieder helfen, und bald hat sie es recht gut gelernt. Versuchte sie es aber zu Hause, nahm die Mutter ihr gleich das Trockentuch aus der Hand, mit der Erklärung, dass sie sich da weh tun kann oder gar etwas kaputt macht.



Da änderte sich mit der Zeit leider auch nicht viel. In der Schule ging es ihr manchmal besser, manchmal weniger gut. Sie blieb immer ein schüchternes Kind, das kaum auffiel, und wurde sie nicht von einer Integrationslehrerin begleitet, die sie aufmunterte und versuchte, sie in die Arbeit der Klasse einzubinden, wurde sie kaum wahrgenommen.

Inzwischen war ich seit sieben Jahren eine glückliche Hebamme, und seit drei Jahren arbeitete ich selbstständig, zusammen mit einer Kollegin, damit die Eine für die Andere, falls nötig, einspringen konnte. Vor ein paar Tagen hatte ich Emma wieder getroffen. Es war an einem der ein bisschen längeren Tage nach einem kalten Winter, und ich war auf einem meiner täglichen Spaziergänge unterwegs und wollte mich gerade auf einer Bank niederlassen, als plötzlich Emma vor mir stand. Ich habe Emma schon lange nicht mehr getroffen und begrüßte sie besonders erfreut. Wir setzten uns auf die Bank, und ich fing an zu fragen, was sie inzwischen macht, wie alt sie ist, ob sie Freunde hat usw. So erfuhr ich, dass sie vor Kurzem 18 Jahre alt geworden ist und seither nicht mehr die Schule besuchte. Wenn sie nicht bei der Großmutter war, der sie ein wenig bei der Hausarbeit helfen konnte und bei der ab und zu Besuch kam, war sie allein mit der Mutter zu Hause, wo es kaum Abwechslung gab. Nach wie vor durfte sie nur höchst selten der Mutter bei der Arbeit helfen. „Arme Emma“, dachte ich bei mir und fragte sie, ob sie nicht

irgendwo arbeiten möchte, ob es etwas gibt, was sie gerne machen würde. „Doch“, sagte sie, „aber die Mutter hat keine Zeit, mit mir etwas zu suchen.“ „Was würdest du denn gerne arbeiten?“, fragte ich. Sie möchte gerne mit kleinen Kindern oder mit Tieren arbeiten, die Mutter aber war der Ansicht, dass sie das Eine nicht konnte und das Andere zu gefährlich war, erklärte sie mir. Dann wollte sie aber weitergehen und einer Bekannten der Großmutter, die hier in der Nähe wohnte, das kleine Paket bringen, das sie in der Hand hielt. Vorher tauschten wir noch unsere Telefonnummern aus, und ich versprach ihr, sie bald anzurufen.

Dies geschah nach etwa zehn Tagen, und ich schlug als Treffpunkt dieselbe Bank vor, an der wir uns verabschiedet hatten. Diese war dann zwar besetzt, aber nicht weit davon entfernt wartete eine freie Bank auf uns. Ob es was Neues gab, wollte ich wissen. Gab es aber nicht. Also fingen wir an zu überlegen. Vielleicht könnte man in einem Tierheim nachfragen, ob sie dort ein Praktikum machen könnte. Ja, das würde sie wohl gerne machen, die Mutter aber wäre sicher dagegen, weil es zu gefährlich ist. Dann könnte sie vielleicht in einem Kindergarten oder in einem Kinderhort fragen, ob sie da aushelfen kann. Momentan wäre es aber wohl ein schlechter Zeitpunkt, eine Hilfskraft neu aufzunehmen, da die Sommerferien vor der Tür standen, überlegte ich. Da fiel mir plötzlich noch eine ganz andere Möglichkeit ein.



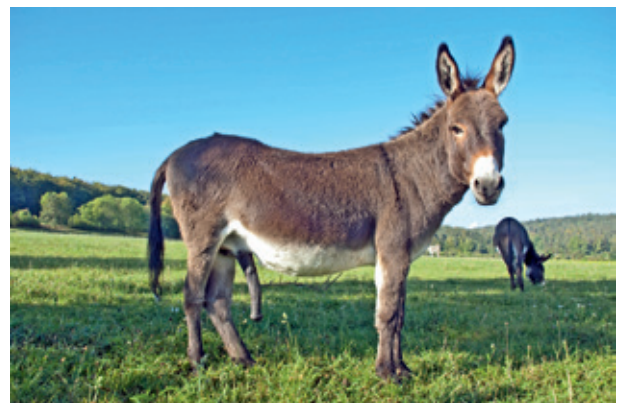
Ich war vor drei Jahren als Begleitperson mit einer Urlaubsgruppe eines Vereins auf einem Bauernhof in Osttirol, der von einem jungen, sehr netten Ehepaar geführt wurde. Dort gab es auch einige Tiere zu versorgen. Wir waren fast zwei Sommerwochen lang dort, konnten schöne kleinere Wanderungen machen, aber auch am Hof bleiben und uns mit den Tieren unterhalten oder sie auch nur beobachten. Die besonders Geschickten durften manchmal sogar ein bisschen helfen. Man durfte zum Beispiel die Hennen füttern oder unter Beobachtung die Pferde striegeln. Es gab auch zwei freundliche Esel, einen Hund und Katzen, davon eine mit fünf Jungen. Für die Tierliebhaber/innen war es ein Paradies. Nur ein paar Minuten vom Hof entfernt lag in einer natürlichen Mulde ein kleiner See, in dem man sogar schwimmen konnte. Wer Nichtschwimmer/in war, hatte immerhin die Möglichkeit, am Rande des Sees die Füße im Wasser baumeln zu lassen oder sich auf der Wiese zu sonnen. Das wäre doch was für Emma, sie käme wenigstens eine kurze Zeit lang weg von zu Hause, könnte vielleicht die eine oder andere Freundin finden und hätte die Möglichkeit, den Umgang oder auch nur die Beobachtung von Tieren zu erleben. Ich stellte mir vor, dass Emma sicher gut in die Gruppe passen würde.

Ich habe Emma vorgeschlagen, sich zu überlegen, ob das etwas für sie sein könnte. Wenn ja, hätte sie sich schnell melden müssen. Ich habe kurz über-



legt, ob ich mich in dieser Zeit frei machen konnte, ob wohl keine Geburten anstanden, und ich kam zu dem Schluss, dass es passen müsste. Also hätte ich sogar als Begleitperson für Emma mitkommen können. Je länger wir uns darüber unterhielten, desto mehr gefiel ihr mein Vorschlag.

Dann ging alles ganz schnell. Ich begleitete Emma direkt nach Hause zur Mutter, die wir fast mit unserem Vorschlag überfielen. Auch sie musste sich schnell entscheiden, da wir sonst Gefahr liefen, nicht mehr aufgenommen zu werden. Ich blieb noch dort, bis Emmas Mutter beim Verein angerufen und um einen Termin gebeten hat. Den bekam sie schon für den nächsten Tag. Frau Gamper, eine sehr nette Frau und die Verantwortliche für die Urlaubsangebote des Vereins, erklärte den beiden, dass dieser Aufenthalt auch wieder angeboten wurde und dass sie



Emma gerne mitnehmen möchte. Es gab nur noch ein Problem: der Verein suchte wieder, wie immer öfter in den letzten Jahren, Begleitpersonen, deren sich leider zu wenige meldeten. Emmas Mutter konnte sie da beruhigen und gab ihr meinen Namen und Telefonnummer. Noch am selben Tag lud mich Frau Gamper zu einem Gespräch ein, das natürlich ganz einfach war, da sie mich schon kannte und ich diesen Urlaub schon einmal erlebt habe. Ich wusste auch, dass ich nicht nur Emma, sondern eine zweite Teilnehmerin begleiten sollte.

Im Mai wurden wir von Frau Gamper zu einem Vortreffen mit unserer Gruppe zum Kennenlernen eingeladen, das am 15. Juni stattfinden sollte. Bei dieser Gelegenheit konnten wir auch Klara, meinen zweiten Schützling, und den Verantwortlichen der Gruppe, Konrad, ein wenig näher kennen lernen. Vor der Abfahrt in den Urlaub nach Osttirol habe ich noch einmal Emmas Mutter besucht und ihr genauer erzählt, was uns dort erwartete. Es war für die Mutter nicht leicht, sich das erste Mal für so lange 14 Tage von Emma zu trennen. Ich konnte das gut verstehen und habe ihr versprochen, dass ich sicher gut auf

sie aufpassen werde. Ich habe ihr aber auch gesagt, dass Emma inzwischen eine erwachsene Frau ist, der man auch etwas zutrauen kann und soll und sie in ihrem Tun unterstützen soll, damit sie ein selbständiger und selbstbewusster Mensch werden kann, der glücklich und mit Vertrauen in die Zukunft schaut. Sie hat mich dabei sehr fragend angeschaut, so dass ich sie spontan in den Arm genommen habe, um sie zu beruhigen. Ich habe sie dann auch noch gebeten, Emma in dieser Zeit bitte nicht anzurufen. Sollte das Verlangen nach ihr zu groß werden, möchte sie bit-



te mich anrufen. Ich werde ihr dann erzählen, wie es Emma geht. Sollte es ein Problem geben, werden wir bestimmt von uns aus anrufen. Das hat sie mir dann auch schweren Herzens versprochen.

Anfang Juli ging es los. Ein Bus brachte uns nach Osttirol bis zum Bauernhof, der ein wenig außerhalb eines Dorfes lag und auf den wir alle schon sehr gespannt waren. Dort wurden wir von der netten jungen Frau Kathi mit einer großen Überraschung für mich empfangen: in den Armen hielt sie ein kleines Kind von höchstens ein paar Monaten, und an ihrem Schurz hing ein zweites Kind, das sicher noch nicht 3 Jahre alt war. Ich freute mich natürlich sehr, fragte sie kurz, wie es ihr und ihnen ging und stellte ihr dann noch unseren Gruppenleiter Konrad vor.

Die ersten zwei Tage waren zum Eingewöhnen da. Wir trafen uns am Morgen zwischen acht und halb zehn zum Frühstück. Anschließend besuchten wir bei schönem Wetter den See, wo wir oft bis zum Mittagessen blieben. Da gab es einige Regeln: unseren Körper gut eincremen, da kann man sich gegenseitig gut helfen. Trotzdem nicht zu lange in der prallen Sonne liegen. Langsam ins Wasser gehen, bis der ganze Körper nass ist. Wer nicht schwimmen kann, darf nur bis zur angezeigten Linie ins Wasser gehen bzw. am Rand des Sees sitzen und die Füße im Wasser baumeln lassen. Konrad rief die Schwimmer/innen zu sich. Er wollte ihre Schwimmkenntnisse kontrollieren. Dann wurden alle aufgerufen, nichts im

Alleingang zu unternehmen, denn wir wollten diese Tage gemeinsam in der Gruppe erleben und genießen, nach dem Motto „Alle sind für alle da“. Ausnahmen sollten möglich sein, mussten aber besprochen werden. Kleine Spaziergänge am Strand waren zu zweit oder mehreren erlaubt, aber niemand durfte allein losgehen. Vorher musste, wer sich entfernte, bei seinem/seiner Begleiter/in abmelden. „Diese Regeln sind da, damit unser Urlaub so sicher und angenehm wie möglich verlaufen kann“, schloss Konrad seine Rede.

Der erste Vormittag verging wie im Flug, er gab uns trotzdem die Möglichkeit, uns ein wenig besser kennen zu lernen. Und bald ging es zurück zum Mittagessen. Das Wetter war so schön und die junge Mutter, Kathi, hat mit ihrer Mitarbeiterin im Garten unter einer schönen Weinrebenlaube zwei lange Tische aufgestellt, an denen wir essen durften. Nach dem Essen konnten wir frei entscheiden, ob wir im Zimmer rasten wollten oder frei, aber nur am und um den Hof, uns bewegen wollten. Abwechselnd zwei Begleiter/innen jeden Tag, blieben bei der Gruppe, die den Hof und seine nahe Umgebung näher kennen lernen wollten. Natürlich war Emma, also auch Klara, dabei, daher meldete auch ich mich für diese kleine Gruppe. Wir warteten noch ein bisschen, und da kam auch schon Alfred, der nach den Tieren schauen wollte. „Darf ich Alfred fragen, ob er mich mitnimmt?“, bat mich Emma. „Ja, darfst du, aber frag ihn zuerst, ob es ihm recht ist.“ Und schon war sie bei ihm und verschwand mit ihm im Stall. Also beobachtete ich das restliche Grüpplein unserer Urlauber/innen oder unterhielt mich mit dem Einen oder der Anderen.

Nach einer Stunde kam Emma schweißgebadet mit einem roten Kopf zurück und erzählte aufgeregt, wie sie ein Pferd sauber striegeln durfte und dass sie der Katzenmutter zugeschaut hat, wie sie gleichzeitig alle ihre Jungen gestillt hat. Die zwei Esel, die inzwischen drei geworden sind, waren gerade draußen in ihrer Abzäunung, das nächste Mal wollte



Alfred sie dahin mitnehmen, wenn sie durfte. Und ich freute mich mit ihr.

So verging ein schöner Tag nach dem anderen. Emma durfte fast immer, nach dem Essen, mit Alfred nach den Tieren schauen, einmal bat ich Alfred, auch mich mitzunehmen. Da konnte ich beobachten, wie geschickt Emma mit diesen Tieren umgehen konnte. Das hätte ich ihr eigentlich nicht zugetraut. Sie schien wohl eine besondere Begabung und Freude daran zu haben.



Unsere Gruppe war auch schon schön zusammengewachsen. Es gab einzelne kleine Zwischenfälle, die sich jedoch jedes Mal bald aufgelöst haben. An einem Abend, nach dem Abendessen, rief ich Emma zu mir und erzählte ihr, wie sehr ich sie bei der Arbeit mit den Tieren bewundert habe. „Ich mache das ja auch so gerne! Auch Alfred sagt, dass ich das gut mache.“ Dabei lief sie leicht rot an.

Am fünften Tag unseres Aufenthalts teilte uns Kathi mit, dass ihre Mitarbeiterin einen kleinen Unfall hatte und vielleicht einen oder zwei Tage nicht zur Arbeit kommen konnte. Daher würde es nur etwas ganz Einfaches zum Essen geben, das sie allein kochen konnte. Als wir dann beim Mittagessen saßen, konnte ich beobachten, wie gehetzt die arme Frau wirkte. Also ging ich nach dem Essen auf sie zu und fragte sie, ob wir ihr irgendwie helfen konnten. Sie sah mich an und meinte, das Schlimme ist, dass sie gleichzeitig auch die Kinder versorgen musste, da sich ihr Mann Hubert mit Alfred schon um die übrige Farm und das Weizenfeld kümmern musste. Ich überlegte kurz und antwortete ihr dann, dass ich mit Konrad reden würde und wir vielleicht eine Lösung finden konnten. „Fragen wir doch einfach unsere Teilnehmer/innen, was sie meinen“, war Konrads Antwort. Nach der Mittagspause rief er die ganze Gruppe zusammen und beschrieb das Problem. Dann stellte er die Frage, ob jemand, besser zwei, bereit wären, sich am Vormittag zusammen mit ihrer Begleitperson um Kathis Kinder zu kümmern. Das,

bis ihre Gehilfin in zwei, drei Tagen wieder zurückkommen würde. „Ich“, rief Emma gleich und schaute mich dabei fragend an! Gleich darauf meldete sich auch Klara dazu. Sehr schön, dachte ich, dann werde ich bei den beiden bleiben, und zu dritt werden wir das schon schaffen. Man kann sich kaum vorstellen, wie erleichtert Kathis Blick nach diesem Vorschlag aussah.

Am darauffolgenden Tag, nach dem Frühstück, meldeten wir drei uns, wie abgemacht, bei Kathi und baten um die Übergabe ihrer zwei netten Kinder. Sie verschwand und kam mit ihnen zurück. „Das ist die große Marie“, stellte sie ihre nette Tochter vor und schob sie uns zu. „Und das ist Mat, den gebe ich lieber dir, Frieda.“ Und gibt mir den kleinen Matteo in den Arm. Marie wurde gleich von Emma und Klara in ihre Mitte an die Hände genommen. Sie schaute ein wenig verduzt, ließ sich aber nicht drausbringen. Sie war wohl schon fremde Leute gewohnt. Mat hingegen schaute mich bekümmert an, er war schon recht nahe an den Tränen. Dann aber, ein kurzer schwerer Schnaufer, und schon ließ er sich in meine Arme fallen. Kathi schien beruhigt zu sein und verabschiedete sich in die Küche. So haben wir unseren Vormittag mit den Kindern verbracht, den beide, Emma und Klara, zu genießen schienen. Und ich beobachtete sie zufrieden, wie sie mit dem süßen, zweieinhalbjährigen Mädchen umgingen. Sie, alle drei, wurden bald richtige Komplizinnen. Mein kleiner, fünf Monate alter Mat hingegen schlief nach einer halben Stunde sogar in meinen Armen ein. Da kam auch bald schon Kathi, um kurz nach uns zu schauen, und zeigte mir ein kleines Bettchen, wo ich das schlafende Kind vorsichtig hineinlegen konnte.



te. Selbst ich genoss es, dieses Kind zu bemuttern. Nach etwa einer weiteren halben Stunde war der kleine Mann wieder wach, ich fragte die Mutter, ob und wo ich ihn wechseln konnte, und dann gingen wir, Emma, Klara, Marie, Mat und ich, an den Strand zu unseren Freunden. Marie durfte im Sand spielen,



Emma und Klara versuchten, eine Burg zu bauen, während ich mit Mat eine kleine Runde machte und ihn dem einen oder anderen Gruppenmitglied vorstellte. Dann ließ ich noch kurz seine zierlichen Füßchen im Seewasser baumeln. Und ich sah, wie Emma uns interessiert beobachtete.

So verging dieser „besondere“ Vormittag, und bald saßen wir mit „unseren“ Kindern am Mittagstisch und ließen es uns schmecken. Marie zwischen Emma und Klara, Mat hingegen bekam einen feinen Brei von mir eingegeben, bevor ich mein Essen bekam. So und ähnlich vergingen auch die nächsten zwei Tage, dann kam Kathis Mitarbeiterin Else wieder zurück, und wir waren daher auch wieder frei.

An diesem Abend ging Kathi zu Emma und Klara und bedankte sich bei ihnen für den so liebevollen Umgang mit ihrer Marie. „Sie erzählt nur mehr von euch beiden und was ihr alles mit meiner Marie unternommen habt! Ich glaube, sie hatte es richtig fein mit euch. Nun seid ihr wieder frei und könnt euren Urlaub genießen.“ So ganz frei waren die beiden aber nicht, denn Marie lief ihnen immer wieder entgegen, wenn sie die beiden erspähte. Wohl auch zu deren Freude! Die drei schienen wirklich richtige Freundinnen geworden zu sein. Als sie gerade einmal untätig auf einer Bank vor dem Haus gesessen sind, habe ich mich zu ihnen gesetzt und ihnen gesagt, wie sehr mir ihr Umgang mit Marie gefallen hat und gefällt. Ihr Blick sagte mir, wie sehr sie sich darüber gefreut haben.



Inzwischen war Emma auch wieder mehr mit Alfred bei den Tieren. Und sie hatte auch gelernt, mit den Eseln umzugehen. Sie erzählte mir, dass sie nie gewusst hat, wie geschickt und zutraulich, sogar richtig verlässlich, diese Esel sein konnten.

Wir hatten nur mehr zwei Tage am Bauernhof, wir haben es alle sehr genossen. Wir konnten einige Ausflüge in der schönen Umgebung machen, zweimal hat uns sogar ein Bus abgeholt, und wir konnten uns die nächste kleine Stadt anschauen. Außer an zwei Tagen, an denen es leicht geregnet hat, war das Wetter immer schön. Ein anderes Mal ist einer unserer Teilnehmer ausgerutscht und hat sich an einem Baumstamm, der am Boden lag, an einem Bein und am Arm eine Schramme zugezogen, die recht brannte. Ich habe immer die „Notfallcreme“ bei mir. Die habe ich sofort aus meiner Tasche geholt und die befallenen Körperteile von Robert ordentlich damit eingecremt. Ich habe damit gerechnet, alle anderen aber waren sehr verwundert darüber, dass



der Schmerz so schnell nachgelassen hat. Vor allem Robert beruhigte sich schnell und freute sich sehr darüber, dass der Schmerz bald fast vorbei war.

Emma und auch Klara haben immer wieder mit Marie gespielt, manchmal haben sie sie sogar mit an den See nehmen dürfen, und ich durfte vor allem eine sehr geschickte, selbständige und natürliche Emma als Kind-Betreuerin beobachten und bewundern. Aber auch mit den Tieren ging Emma sehr geschickt um. Ganz selten, vielleicht drei, vier Male, hat sie mich um Rat oder Hilfe gebeten. Doch selbst da hätte sie es im Falle sicher auch allein geschafft.

Am vorletzten Tag am Bauernhof wollte ich Emma fragen, wie es ihr ging. Wir hatten gerade zu Abend gegessen, dann bat ich meine Kollegin Isolde, sich, wenn nötig, um Klara zu kümmern, damit ich mich in Ruhe mit Emma unterhalten konnte, bevor wir wieder heimfahren würden. Dann rief ich Emma und bat sie, mit mir einen ruhigen Platz zu suchen, damit wir uns unterhalten konnten. „In der Nähe

der Esel-Hütte gibt es einen netten Platz mit einer Bank unter einem Baum, passt das?“ Also gingen wir dahin, nicht ohne Isolde zu erklären, wo wir sein werden. Ich erzählte nun Emma, dass ich sie all die Tage, so weit wie möglich und ganz bewusst, beobachtet habe. „Das habe ich schon gemerkt, ich hoffe, du hast dich nicht gesorgt“, beichtete sie mir, sie schien mir aber nicht böse zu sein. Ich erklärte ihr, dass ich herausfinden wollte, wie sehr ihre kognitive Beeinträchtigung sie an einem Leben, wie sie es sich wünscht, hindern könnte. Ich fand jetzt aber, dass es kaum etwas Auffälliges gab und dass sie sehr gut damit zurechtkommen würde. Vielleicht brauchte sie ein wenig mehr Zeit und auch Unterstützung als Andere, vor allem dann, wenn sie sich unsicher fühlte, aber bestimmt würde sie das schaffen. Ich habe in dieser Zeit eine natürliche, zufriedene, vor allem liebevolle, glückliche Emma erlebt. „Ich bin ja auch so glücklich! Ich habe zum ersten Mal das tun können, was ich mir immer schon gewünscht habe. Und niemand hat gesagt: <Pass auf> oder <Lasse das, das kannst du nicht>. Ich habe sogar selber das Gefühl, dass ich, wenn ich mich bemühe, schon auch etwas kann. Und ich habe noch nie so gut geschlafen wie in diesen Tagen hier. Frieda, du weißt nicht, wie



dankbar ich dir bin!“ Ich selbst wusste auch nicht, wer von uns beiden glücklicher war. Eines war und ist sicher, wir sind richtige Freundinnen geworden, und ich wünschte mir sehr, dass wir es bleiben und noch vieles miteinander erleben könnten.

Leider vergingen diese letzten zwei Tage viel zu schnell. Nicht nur Emma war hier sehr glücklich, ich hatte das Gefühl, dass alle diese Zeit genossen haben und befriedigt, gleichzeitig auch gerne, wieder heimgefahren sind. Konrad war sehr froh, dass diese Zeit so gut verlaufen ist. Nun freuten wir uns alle auf ein freudiges Wiedersehen zuhause und auf all das, was wir daheim erzählen konnten.

Am Abend vor der Abfahrt rief Emmas Mutter mich zum ersten Mal an. Dass sie so lange durch-

halten konnte, hätte ich ihr nicht zugetraut, und ich schämte mich deshalb ein wenig. Ich konnte sie beruhigen und mich bedanken, weil sie so tapfer durchgehalten hat. Emma schien sich sehr auf das Wiedersehen mit der Mutter zu freuen und auf all das, was sie ihr erzählen wollte. Ob ich die Mutter vorher anrufen und bitten sollte, das neu gefundene Selbstvertrauen Emmas nicht zu zerstören? Wenn ich das nur wüsste, dachte ich. Deshalb konnte ich in dieser letzten Nacht am Bauernhof auch nicht so gut schlafen.

Dann kam die Abfahrt, und die Aufregung vor der Heimfahrt spürten wir alle. Nachdem alles Gepäck genauestens kontrolliert war, sich alle von den Leuten am Bauernhof verabschiedet hatten, stiegen wir der Reihe nach in den Bus, der fast pünktlich wieder mit dem gleichen Fahrer vorgefahren kam, um uns abzuholen. Die süße Marie hielt sich an Emmas Rock fest und wollte sie nicht loslassen, der kleine Mat hingegen beachtete uns kaum. Ich aber musste ihn noch einmal fest an mich drücken, was er sich auch gefallen ließ. An Kathi entdeckte ich ein paar zaghafte Tränen, und prompt erwischte es auch mich. Es war ein so schöner, ganz besonderer Ferienaufenthalt, den wohl auch ich nie vergessen werde. Wir saßen alle schon mit unseren Abschiedsgefühlen im Bus, da läutete eine Glocke, und Alfred lief mit einem Esel an der Leine schnell zu uns. Genauso schnell stiegen wir alle noch einmal aus, Emma lief zu ihrem Esel, und dann wurde auch Alfred noch umarmt. Nachdem auch alle anderen Alfred verabschiedet hatten, alle durchgezählt waren und alle noch einmal winkten und endlich Ruhe im Bus herrschte, stieg unser Busfahrer aufs Gaspedal, und es ging wirklich heimwärts. Ich bat Konrad, wenigstens eine kurze Strecke lang bei ihm sitzen zu dürfen.

Fast die ganze Nacht hatte ich immer wieder überlegt, ob ich mit ihm reden sollte. Nun saß ich da neben ihm und erzählte ihm, so gut ich konnte, die ganze Geschichte, die ich mit Emma erlebt hatte. Dann kam meine Frage: „Was würdest du jetzt tun? Mit Emmas Mutter reden, sie bitten, ihre erwachsene Tochter nicht mehr so zu bevormunden, ihr mehr zu vertrauen, mehr zuzutrauen, sich langsam von ihr zu lösen? Oder würdest du die Geschichte einfach laufen lassen und Emma, vielleicht auch der Mutter, vertrauen?“ „Stell dir vor, sie hat sich erst gestern Abend zum ersten Mal am Handy gemeldet.“ Konrad dachte eine Weile nach, ich war sehr angespannt. Dann antwortete er: „Weißt du, das ist nicht leicht. Aber! Ich habe davon ja nichts gewusst, zum Glück. Daher kann ich dir jetzt ganz spontan antworten. So wie ich Emma kennen gelernt habe, scheint sie eine



ziemlich sichere und selbständige, selbstbewusste junge Frau zu sein. Vielleicht nicht ganz so, aber sie ist auf dem Weg dahin. Was du mir da erzählt hast, passt überhaupt nicht zu dem, was ich mit Emma erlebt habe. Wenn sie nicht immer schon so war, dann hat sich spätestens jetzt etwas bei ihr verändert. Wahrscheinlich hat da die ganz neue Situation und die Unvoreingenommenheit von uns allen mitgeholfen. Je mehr ich jetzt darüber nachdenke und mit dir spreche, desto mehr habe ich das Gefühl, dass sie selbstbewusst genug ist, um sich zu behaupten. Schau, sie hat sogar fast schwimmen gelernt. Vielleicht gibt es am Anfang die eine oder andere Auseinandersetzung, aber wenn sich die beiden gernhaben und es die Mutter sogar fertiggebracht hat, sich während unseres Aufenthalts nicht zu melden, und wenn Emma an ihrem Selbstbewusstsein festhält, was wir hoffen müssen, starten wir schon einmal mit einer guten Voraussetzung auf Erfolg. Vertrau einfach, das ist fast immer gut.“ Oh, wie schön, eine bessere Antwort konnte ich nicht erhalten. Danke, Konrad, dachte ich, und, dass sie sogar in Klara eine richtige Freundin gefunden hat.

Wieder daheim gab es nach dem glücklichen Wiedersehen wohl die eine oder andere Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter, es wurden aber deren immer weniger. Es war auch gut, dass sich Emma endlich wehrte! Und noch etwas, ich bin inzwischen längst schon nicht nur Emmas Freundin,

sondern auch die Vertraute ihrer Mutter, die mich immer wieder um Rat bittet, wenn sie selbst nicht weiterweiß. Das Verhältnis zwischen den beiden verbesserte sich zusehends, und beide wurden mit der Zeit selbstsicherer. Mir tat und tut der Umgang mit den beiden gut.

Heute, vier Jahre nach dem Aufenthalt am Bauernhof, arbeitet Emma seit fast drei Jahren in einem Kinderhort, wo sie von allen, vor allem von den Kindern, geliebt und geschätzt ist. Seit Kurzem hat sie dort eine feste Anstellung. Die Mutter hat inzwischen einen Freund, und alle drei gemeinsam haben zu Hause seit etwa einem Jahr einen wolligen, heiß geliebten Moritz, den Hund. Klara und Emma sind dabei, gemeinsam mit ihren Familien eine Wohnung zu finden, in der sie mit Unterstützung, doch so selbständig wie möglich, leben wollen. Und noch etwas. Ich habe vor zwei Jahren Konrad geheiratet und vor einem halben Jahr unsere süße kleine Lisa geboren, deren tolle Patin die liebe Emma ist.

Lisl Strobl

Was da ist

Empowerment (III): die Identifizierung von Ressourcen



Engstens verknüpft mit dem Begriff „Empowerment“ ist der Begriff „Ressource“. Wenn wir „Empowerment“ mit „Ermächtigung“ erklären, so wird deutlich, dass Menschen mit Beeinträchtigung nur dann im Sinne des Empowerments unterstützt und begleitet werden können, wenn Ressourcen freigelegt werden, deren Nutzung zu „Machtgewinn“ beiträgt. Als „Ressourcen“ werden im vorliegenden Kontext sämtliche Potenziale bezeichnet, denen die Eigenschaft innewohnt, die Lebensqualität einer Person zu erhöhen. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass in der Arbeit für und mit Menschen mit Beeinträchtigung ein Konsens darüber herrscht, dass Lebensqualität in direkter Relation zum Umfang der Spielräume steht, die einem Menschen offenstehen. Solche Spielräume können zugunsten einer Existenz im Generellen oder auch nur oder primär in Bezug auf besondere Lebensbereiche anvisiert werden. In letzterem Fall konzentriert sich der/die unterstützende Begleiter/in beispielsweise auf die Auffindung eines adäquaten Arbeitsplatzes, die Identifizierung einer gewünschten Wohnsituation oder die Entdeckung persönlich attraktiver Freizeitaktivitäten.

Bevor gemeinsame Suchaktionen dieser Art in Angriff genommen werden, ist es notwendig, dass sich der/die empowernde Begleiter/in gemeinsam mit der Person auf die Suche nach Ressourcen macht, die die Person mitbringt. Diese Ressourcen sind nämlich nicht immer manifest, sondern oft oder sogar zum Großteil latent. Das Empowerment-Konzept basiert gerade auf der Prämisse, dass die Potenziale zahlreicher Menschen mit Beeinträchtigung verschüttet sind. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Versuchung groß ist, Menschen mit Be-

einträchtigkeit zu unterschätzen und ihr Sosein auf Bedürftigkeit zu reduzieren. Der/Die sich zum Empowerment bekennende Begleiter/in macht diese Reduktion rückgängig und bietet ein Setting an, in dem das Prinzip der Augenhöhe gilt. Wer dieses Setting vorbereitet, ist sich bewusst, dass einer erlebten Unterschätzung keine zu erlebende Überschätzung entgegengestellt werden darf, und dass Momente der Bedürftigkeit im Leben seines/ihrer Gegenübers sehr wohl vorhanden sind, unabhängig davon, wie stark diese in der Vergangenheit in den Mittelpunkt gerückt wurden.

Um mit Hilfe anderer Personen Ressourcen ans Tageslicht zu fördern, muss ein Mensch mit Beeinträchtigung eine fundamentale Ressource bereits mitbringen. Es empfiehlt sich, hier zwei Ebenen zu unterscheiden. Was wie ein Zirkelschluss klingt, fußt auf der Differenzierung zwischen einer Basis-Ressource und jenen weiteren Ressourcen, die ihrerseits nur mit Hilfe dieser Basis-Ressource benannt werden können. Diese fundamentale Ressource ist die Fähigkeit und, vielleicht noch stärker, die Bereitschaft



der Person, sich auf den Prozess der Ressourcensuche einzulassen. Zu dieser Fähigkeit gehören die Offenheit, in Dialog zu treten, und die Lust, Neues zu entdecken. Wer gewohnt ist, zwischen „Beeinträchtigung“ und „Behinderung“ zu unterscheiden, hat zur Erläuterung der Vorteile dieser Begrifflichkeit gerade Beispiele wie dieses ins Feld geführt. Behinderung, so heißt es unter diesen Voraussetzungen, entsteht, wenn nichts unternommen wird, um auf die Beeinträchtigung zu reagieren. Behinderungen können also Produkte der Gesellschaft oder auch Produkte der beeinträchtigten Person selbst sein. Empowerment ist, mit anderen Worten, der im Dialog sich vollziehende Versuch der Verhinderung hausgemachter Formen dessen, was wir in Abgrenzung zum Begriff „Beeinträchtigung“ als „Behinderung“ bezeichnen.

Bringt nun eine Person die genannte Basis-Ressource mit, ist der Weg frei für die Suche nach jenen Ressourcen, von deren Gebrauch angenommen wird, dass sie zur Steigerung der Lebensqualität beitragen. Einen Typ von Ressourcen bilden die persönlichen, die in der Literatur in physische, psychische und re-

lationale unterteilt werden. Jeder Mensch ist zu jeder Zeit in einer bestimmten körperlichen Verfassung, die entweder ausreicht oder verbessert werden kann, um dieser oder jener körperlichen Herausforderung gerecht zu werden. Die Benennung physischer Ressourcen ist häufig bei der Identifizierung eines passenden Arbeitsplatzes relevant. Dasselbe gilt für psychische Ressourcen, wenn ein möglicher Arbeitsplatz zwar weniger körperliche Anstrengungen kostet, dafür aber eine gewisse geistige Beweglichkeit oder einen gewissen Grad an Stressresistenz erfordert. Ein zweiter Typ von Ressourcen sind die mitweltlichen. Unter diesen versteht man sämtliche Kraftquellen, die von nahestehenden Menschen ausgehen. Kraftquellen dieser Art können in der Familie, in der weiteren Verwandtschaft, in der Nachbarschaft oder in einem Freundeskreis vorhanden sein, wobei diese Netzwerke zu weiterführenden Ausgestaltungen ihrer Interaktionen angespornt werden können. Den dritten und in dieser Aufzählung letzten Typ von Ressourcen stellen die sozialen Dienste dar, deren Hilfen die Person in Anspruch nimmt. Alle Ressourcen, die im Dialog konkret identifiziert werden, egal ob manifest vorhanden, ausbaufähig oder unter der Oberfläche schlummernd, sind für das Leben der Person potenziell von Relevanz und verdienen einen Eintrag ins Tagebuch.

Der/Die empowernde Mitarbeiter/in hält diese Potenziale gemeinsam mit der unterstützten Person fest und nimmt sie als Ausgangspunkte für weitere gemeinsame Reflexionen, Diskussionen und Initiativen. Die Auseinandersetzung mit ihnen erfordert nicht nur Geduld und Ausdauer, sondern auch permanente Sprünge von der individuellen Perspektive hin zu jener der Netzwerke und wieder zurück. Gleichzeitig sind sämtliche Ressourcen systemisch miteinander verknüpft, variieren im Laufe des Austauschs in ihrer jeweils momentanen Relevanz und ändern mit der Zeit ihre Qualitätsgrade. Doch bei aller Beweglichkeit in dieser Art des zwischenmenschlichen Umgangs liegt das Entscheidende in der Wahrnehmung des Gegenübers als Besitzer/in von Möglichkeiten anstatt als Träger/in von Defiziten, auf die man am besten mit Verzicht reagiert.

Dietmar Dissertori



Empowerment: Menschen sollen selbst entscheiden und mitreden.

Empowerment ist ein englisches Wort.

Und Empowerment spricht man so aus: empaurment.

Empowerment heißt:

Menschen stark machen.



Die Fach-person behandelt den Menschen respektvoll.

Diese Texte sind in Leichter Sprache geschrieben.

Und diese Texte sind eine Zusammen-fassung

von den Texten in schwerer Sprache von Seite 20 bis Seite 35.



Wichtig!

In diesem Text finden Sie Wörter mit einem Stern.

Der Stern sieht so aus: *

Zum Beispiel im Wort: Mitarbeiter*innen.

Es gibt mehr Geschlechter als nur Mann und Frau.

Mit dem * sind alle Menschen gemeint.

Für manche Wörter gibt es im Text Erklärungen.

Die Erklärungen sind nach rechts eingerückt.

Und diese Erklärungen sind grau geschrieben.

Jeder Mensch hat Stärken und Wünsche.

Jeder Mensch kann etwas gut.

Deshalb sollen alle Menschen selbst entscheiden können:

Das möchte ich machen.

So will ich leben.

Beim Empowerment bekommen Menschen eine gute Unterstützung.

Und andere Menschen entscheiden **nicht** für diese Menschen.

Empowerment in den sozialen Berufen.

Soziale Berufe heißt:

Fach·personen tun etwas für andere Menschen.

Zum Beispiel:

- Kranke Menschen im Krankenhaus pflegen.
- Menschen mit Beeinträchtigungen in Einrichtungen unterstützen.
- Oder kleine Kinder in der Kita betreuen.

In den sozialen Berufen ist Empowerment sehr wichtig.

Die Fach·personen sollen:

- Die Stärken von den Menschen sehen.
- Alle Menschen respektvoll behandeln.
- Und Menschen selbst entscheiden lassen.

Arbeiten Fach·personen mit Menschen mit Beeinträchtigungen?

Dann müssen die Fach·personen wissen:

Der Mensch kommt zuerst.

Und die Beeinträchtigung ist **nicht** so wichtig.

Menschen mit Beeinträchtigungen sind nämlich

Experten und Expertinnen für ihr eigenes Leben.

Empowerment und Leichte Sprache.

Auch Leichte Sprache ist ein wichtiger Teil vom Empowerment.

Viele Menschen brauchen nämlich Informationen in Leichter Sprache.

Zum Beispiel:

- Menschen mit Lern·schwierigkeiten.
- Menschen aus anderen Ländern.
- Menschen mit Krankheiten.

Können Menschen Informationen besser verstehen?

Dann können diese Menschen mit·reden und für sich selbst entscheiden

Und diese Menschen können überall dabei·sein und mitmachen.

Leichte Sprache macht Menschen also auch stark.

Lena.

Eine erfundene Geschichte.

Das ist die Geschichte von einer jungen Frau.

Die junge Frau heißt Lena.

Lena gibt es aber **nicht** wirklich.

Die Geschichte von Lena ist nämlich erfunden.

Diese Geschichte zeigt:

Wie kann Empowerment bei der Arbeit funktionieren?

Beim Empowerment sollen Menschen nämlich selbst bestimmen:

Diese Arbeit gefällt mir gut.

Und diese Arbeit möchte ich machen.

Lena ist seit kurzer Zeit mit der Schule fertig.

Jetzt arbeitet Lena in einer Werkstatt.

In der Werkstatt macht Lena Vasen und kleine Figuren aus Ton.

Manchmal malt Lena diese Vasen und Figuren auch an.

Die Arbeit gefällt Lena gut.

Aber Lena möchte öfters mit anderen Menschen zusammen-arbeiten.

Lena spricht deshalb mit den Mitarbeiter*innen in der Werkstatt.

Zusammen mit den Mitarbeiter*innen macht Lena einen Plan und überlegt:

- Was macht mir Freude?
- Was möchte ich ausprobieren?

Und Lena entscheidet selbst:

Ich möchte ein Praktikum in einem Schüler·heim machen.

Nach einigen Wochen beginnt das Praktikum.

Lena darf 1 Mal in der Woche in einem Schülerheim arbeiten.

Dort ist Lena meistens beim Eingang.

Beim Praktikum lernt Lena viele neue Dinge.

Zum Beispiel:

- Unterlagen sortieren.
- An das Telefon gehen.
- Und die Post verschicken.



Jemand sortiert Unterlagen auf einem Schreibtisch.

Ist sich Lena bei etwas **nicht** sicher?

Dann fragt Lena ihre Arbeitskollegin.

Und die Arbeitskollegin unterstützt Lena.

Empowerment heißt also:

Lena entscheidet in ihrem Leben selbst.

Und andere Menschen unterstützen Lena dabei.

Empowerment für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Beim Empowerment sollen Menschen stark werden.

Und die Menschen sollen selbst entscheiden können.

Die Stärken von den Menschen sind wichtig.

Jeder Mensch kann nämlich etwas gut.

Für die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen
ist Empowerment besonders wichtig.

Die Begleiterin oder der Begleiter soll dem Menschen auf Augenhöhe begegnen.

Das heißt:

Die Begleiterin oder der Begleiter behandelt den Menschen respektvoll.

Die Begleiterin oder der Begleiter nimmt den Menschen ernst.

Und der Mensch darf seine Meinung sagen.

Die Begleiterin oder der Begleiter schaut:

- Was kann dieser Mensch gut?
- Welche Stärken hat dieser Mensch?

Stärken heißt:

Dieser Mensch kann etwas besonders gut.

- Welche Fähigkeiten hat dieser Mensch?

Fähigkeit heißt:

Dieser Mensch hat etwas gelernt und kann das gut anwenden.

Die Ziele vom Empowerment.

Es soll allen Menschen mit Beeinträchtigungen gut gehen.

Und Menschen mit Beeinträchtigungen sollen selbst bestimmen können:

So möchte ich leben.

Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sollen gut zusammenleben.

Alle Menschen sollen die gleichen Möglichkeiten haben.

Zum Beispiel in der Schule oder bei der Arbeit.

Und alle Menschen sollen überall dabei sein und mitmachen können.



Menschen mit Beeinträchtigungen sollen bei der Arbeit die gleichen Möglichkeiten haben.

Die Rechte von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Beim Empowerment geht es auch um Rechte.

Diese Rechte stehen in der UN-Konvention

über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Die UN-Konvention ist ein wichtiger Vertrag zwischen vielen Ländern.

In der UN-Konvention steht:

- Menschen mit Beeinträchtigungen haben die gleichen Rechte wie Menschen ohne Beeinträchtigungen.
- Jeder Mensch muss die gleichen Möglichkeiten haben.

Deshalb ist die UN-Konvention ein wichtiger Vertrag für das Empowerment.

Für die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen ist wichtig:

Jeder Mensch soll seine Stärken zeigen können.

Und jeder Mensch soll selbst-bestimmt leben können.

Alle Menschen behandeln sich respektvoll.

Und alle Menschen schauen auf die Rechte von der UN-Konvention.

Emma.

Eine erfundene Geschichte.

Das ist die Geschichte von einer jungen Frau.

Die junge Frau heißt Emma.

Emma gibt es aber **nicht** wirklich.

Die Geschichte ist nämlich erfunden.

Emma ist schon 18 Jahre alt.

Und Emma wohnt bei ihrer Mutter.

Die Mutter hat Emma sehr gern.

Und die Mutter möchte Emma immer beschützen.

Deshalb entscheidet die Mutter vieles für Emma.

Emma möchte gern mit Kindern oder mit Tieren arbeiten.

Aber die Mutter sagt:

Die Arbeit mit Tieren ist zu gefährlich.

Hilf mir lieber im Haus.

Eines Tages trifft Emma eine Frau aus dem Dorf.

Und Emma erzählt der Frau:

Ich möchte eine Arbeit suchen.

Und ich möchte etwas Neues ausprobieren.

Die Frau weiß:

Jeder Mensch hat Stärken.

Jeder Mensch hat Wünsche.

Und jeder Mensch kann etwas gut.

Deshalb soll Emma selbst entscheiden können:

Was möchte ich machen?

Wie möchte ich leben?

Die Frau möchte Emma unterstützen.

Aber die Frau entscheidet **nicht** für Emma.

Die Frau organisiert für Emma einen Urlaub auf dem Bauernhof.



Auf dem Bauernhof gibt es verschiedene Tiere. Zum Beispiel: Hühner.

Dort kümmert sich Emma um die Tiere.

Emma füttert zum Beispiel die Tiere.

Und Emma mistet den Stall aus.

Emma lernt viele neue Dinge.

Das macht Emma stolz.

Nach dem Urlaub sagt Emma zu ihrer Mutter:

Ich möchte eine neue Arbeit suchen.

Emma überlegt gemeinsam mit ihrer Mutter:

- Was macht mir Freude?
- Was möchte ich ausprobieren?

Und Emma entscheidet:

Ich möchte mit Kindern arbeiten.

Emma und ihre Mutter suchen gemeinsam eine neue Arbeit.

Nach einigen Wochen findet Emma eine Arbeit in einer Kita.

Die neue Arbeit gefällt Emma gut.

Jetzt weiß Emma:

Ich kann etwas schaffen.

Ich habe Stärken.

Und ich darf selbst entscheiden:

So möchte ich leben.

Die Ressourcen von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Ressourcen ist Französisch und wird so ausgesprochen: Ressurssen.

Ressourcen sind die Stärken oder Möglichkeiten von einem Menschen.

Menschen mit Beeinträchtigungen haben verschiedene Ressourcen.

Zum Beispiel:

1. Die eigenen Stärken.

Jeder Mensch hat Stärken.

Jeder Mensch kann etwas tun.

Zum Beispiel:

- Geduldig sein.
- Verantwortung tragen.
- Gut zuhören.

2. Die Freunde und die Familie.

Die Freunde und die Familie unterstützen Menschen mit Beeinträchtigungen.

Freunde und Familie geben Sicherheit.

Und Freunde und Familie sind für die Menschen mit Beeinträchtigungen da.

3. Soziale Einrichtungen und Dienste.

Soziale Einrichtungen sind zum Beispiel:

- Die Sozial-dienste.
- Die Senioren-heime.
- Oder die Wohn-häuser für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Auch die sozialen Einrichtungen und Dienste unterstützen

Menschen mit Beeinträchtigungen.

Alle diese Ressourcen sind wichtig.

Manchmal kennen Menschen mit Beeinträchtigungen ihre Ressourcen **nicht**.

Und auch andere Menschen kennen manchmal die Ressourcen von Menschen mit Beeinträchtigungen **nicht**.

Oft sehen diese Menschen nämlich nur die Schwächen von den Menschen mit Beeinträchtigungen.

Empowerment zeigt aber:

Jeder Mensch hat Stärken.

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen selbst entscheiden können:

Das kann ich gut.

Das möchte ich machen.

Menschen mit Beeinträchtigungen sollen ihre Ressourcen kennen und nutzen.

So können Menschen mit Beeinträchtigungen:

- Selbst entscheiden.
- Und selbst-bestimmt leben.



Jeder Mensch kann etwas gut. Zum Beispiel: auf der Trommel spielen.

Dieser Text ist von:

OKAY – Büro für Leichte Sprache von der Lebenshilfe ONLUS.

E-Mail: okay@lebenshilfe.it

Die Prüf-gruppe von OKAY hat den Text geprüft.

Mehr Informationen zur Leichten Sprache finden Sie

auf der Internet-seite von der Lebenshilfe: www.lebenshilfe.it/okay



© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe.

Informationen auf der Internet-seite:

www.inclusion-europe.eu/easy-to-read/

Gute Freundinnen

Ich und Katya sind seit drei Jahren gut befreundet. Wir pflegen unsere Freundschaft, weil uns das wichtig ist. Wir können uns gegenseitig vertrauen. Wir unternehmen viel und schreiben uns Briefe, was uns auch gefällt. Jetzt haben wir gemeinsam eine Whatsapp-Gruppe gegründet, wo wir auch mit anderen Freunden Bilder und Sprüche und Erlebnisse teilen. So lerne ich auch neue Freunde von Katya kennen. Mir gefällt es, ihre Freunde kennen zu lernen. So knüpfe ich neue Freundschaften, und auch sie lernt neue Freunde besser kennen.

Sabine Pfeifer



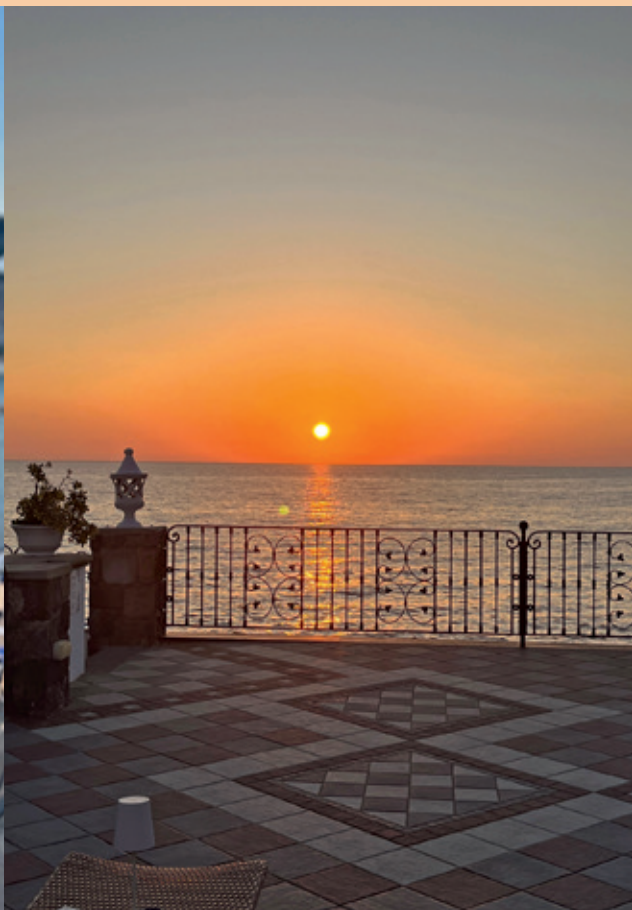


Unser Gartenprojekt

Hallo, liebe Freunde und Freundinnen! Ich mache im Jesuheim mit den Erzieherinnen und mit den anderen Heimbewohner/innen vom Vinzenzhaus im Jesuheim ein Gartenprojekt. Wir haben Hochbeete dafür bekommen, und wir haben Tomaten, Zucchini, Basilikum, Schnittlauch, Salat und Blumen gesetzt. Wir alle arbeiten fleißig mit und freuen uns auf die Ernte. Dann können wir mit dem frischen Gemüse etwas Leckeres kochen. Die Arbeit macht mir große Freude! *Thomas Bristot*

Meine Reise nach Ischia

Am 20. Juni bin ich um 20:45 Uhr mit einem großen Reisebus nach Ischia gefahren. Es war eine Nachtfahrt. Im Bus habe ich ein bisschen geschlafen. Sabine und Miriam waren als Begleiterinnen dabei. Wolfgang, Sandra und Moritz waren die anderen Teilnehmer. Alle waren sehr nett. In der Früh sind wir in Neapel angekommen und dann mit der Fähre nach Forio gefahren. Die Koffer wurden uns in das Hotel gebracht. Wir waren oft im Meer schwimmen, das war fein! Ich schwimme so gerne! Am Strand haben wir auch Boccia gespielt. Wir haben oft den schönen Sonnenuntergang bewundert. Ich habe viel Fisch gegessen, das schmeckt mir gut. Wir waren auch spazieren, und ich habe drei Kalender, ein Magnetbild und eine Schüssel mit Tuch gekauft. Am 28. Juni bin ich wieder mit meiner Gruppe nach Hause gefahren. Es war wieder eine Nachtfahrt. Am 29. Juni, um 4:30 Uhr, haben meine Eltern mich in Bozen abgeholt. Der Urlaub hat mir sehr gut gefallen! *Stefan Deflorian*



Sprung ins apulische Wasser

An einem Dienstag starteten wir mit zwei Gruppen in den Urlaub, mit dem Zug und dann von Foggia mit Taxi und Bus nach Vieste ins Hotel. Am ersten Tag waren wir schon am Vormittag am sehr schönen Strand mit sauberem Meer. Am Nachmittag waren wir im Schwimmbad mit Badehaubenpflicht, und am Abend um sieben Uhr hat das Hotel für uns einen Willkommensaperitif vorbereitet. Das war eine angenehme Atmosphäre auf der Terrasse und aufmerksam. Nach dem Frühstück sind wir dann zum Hafen spaziert wegen der Bustickets. Danach haben wir bei einer Bar ein Eis oder ein Getränk genossen. Am Abend sind wir ins Städtchen spaziert, wo viele Touristen waren. Es gibt viele Gasthäuser, Bars und Geschäfte, die bis Mitternacht offen haben. Untertags waren wir am Strand, wo wir auch Boccia gespielt haben. Am Abend sind wir zum Lunapark





gegangen. Dort sind wir mit dem Riesenrad gefahren. Einmal haben wir einen Ausflug mit dem Boot zu den Grotten gemacht. Mit dem Bootsmann war es sehr lustig. Manchmal hat er gesungen. Genau dort bin ich seekrank geworden. Und am nächsten Tag sind wir nach Peschici gefahren. Das ist ein sehr nettes Städtchen! Dort haben wir für uns etwas eingekauft. Einmal haben wir die sehr steile Liebesstiege genommen. Meine Kollegin ist sehr früh aufgestanden, weil sie den Sonnenaufgang sehen wollte. Ein paar von uns waren auch in einem Museum voller Muscheln.

Verena Elisabeth Turin

Ethical-Banking-Projekt „Bee Save“

Die Wildbienen-oase neben dem Gemüsegarten des Hotel Masatsch



Für den 10. Mai lud *Ethical Banking* der *Raiffeisenkasse Bozen* in der Person von Roland Furgler anlässlich seines 25-jährigen Bestehens zur Eröffnung einer Wildbienen-oase im Lavasontal bei Kaltern ein. Das Projekt wird vom Biologen Daniel Hofer betreut. Weitere Partner/innen sind die Mitglieder des Gartenteams des *Hotel Masatsch*, die mit der Pflege der Oase eine bezahlte Dienstleistung für *Ethical Banking* erbringen.

Das Wildbienenprojekt nennt sich „Bee Save“ und bezieht seine Bedeutung aus der Tatsache, dass Wildbienen für die Bestäubung von 80% unserer Kulturpflanzen sorgen. Dank der unmittelbaren Nähe des Gemüsegartens übernimmt das vom pädagogischen Leiter Kurt Klotz koordinierte Gartenteam des *Hotel Masatsch* eine interessante Zusatz-tätigkeit.

Für die *Lebenshilfe* nahmen neben Kurt Klotz und seinem Team Präsident Roland Schroffenegger, Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer und Hotelleiterin Christine Karadar an der Eröffnung teil.

Die Redaktion



Ein Musikprojekt in der Kunstwerkstatt & Galerie Akzent

Eindrücke zur Abschlussveranstaltung



Die Musikpädagogin Chiara Stellucci hat die Kunstwerkstatt & Galerie Akzent über einen längeren Zeitraum begleitet und dabei sowohl die Künstler/innen als auch das Betreuerinnen-Team ins Projekt einbezogen. Zum Abschluss wurden die Ergebnisse des Projekts einem breiteren Publikum, bestehend aus Angehörigen, Freunden, Ehrengästen und Interessierten, vorgestellt.

Es war erstaunlich zu erleben, was in kurzer Zeit unter fachkundiger Begleitung entstehen kann. Die Künstler/innen stellten unter Beweis, dass sie sich ganz und gar auf eine Herausforderung einzulassen imstande sind, fokussiert und konzentriert bei der

Sache bleiben können, die Vorgaben umzusetzen vermögen und zu einem feinen Orchester herangereift sind. Die musikalische Darbietung war ein Ohrschmaus!

Im Rahmen des Projekts wurden Körper, Geist und Seele involviert und auch andere musische Ausdrucksformen bedient. So entstanden Bilder zu verschiedenen Bereichen von Musik und Rhythmus. Besonders fasziniert haben mich die Zeichnungen von Giuliana Castlunger, die geradezu aufforderten, Tanzschritte auszuprobieren. Aber auch beeindruckende Texte rund um Musik und Rhythmus sind entstanden. Annemarie und Julian haben uns an ihren Gedanken teilhaben lassen und freudig ihre Texte vorgetragen.

Zum Abschluss gab es viel Applaus für alle am Projekt Beteiligten, ein zufrieden strahlendes, befreites Lächeln der Akteur/inn/e/n und herzliche Umarmungen für die Projektleiterin Chiara Stellucci.

Die Kunstwerkstatt & Galerie Akzent
wird mitunterstützt von



Renate Messner



Musik

Musik ist zum Träumen
 Entspannung – lehn dich zurück
 Sie trägt dich zum Strand
 Meeresrauschen im Ohr
 inspiriert die inneren Welten
 Musik ist zum Heimkommen
 Sie lässt meine Freundin im Himmel wieder bei mir sein
 Gemeinsamkeit spüren
 Seele wieder gesund machen
 Sanft und fein
Annemarie Delleg

Rhythmus und Musik

Rhythmik geht ins Blut
 Beim Günther sogar in die Bilder
 Tanzen geht in den Körper in die Beine
 Verliert man dabei vielleicht ein paar Kilo, das ist mein Ziel
 Das Herz und die Seele gehen auf
 Beschwingt wird man
 Musik kann man nicht nur hören, sondern auch machen
 Ich liebe es Musik zu machen, zu trommeln
 Musik ist einfach das Schönste
 Sie bringt mich oft ins Rampenlicht
Julian Peter Messner

Musik kann ...

Musik kann alles von meditieren bis aufwecken und losfetzen, abtanzen, Neues ausprobieren. Sie bringt Leute zum Wackeln, lässig machen, musikalische Aktion, man kann viel rausholen. Musik versteht man auch in fremden Sprachen. Ich verstehe Afrikanisch, wenn die Trommeln klingen und die Frauen tanzen, dann braucht man kein Wort. So tanzen wie sie würde ich so gerne können und kriege es einfach nicht hin. Manchmal ist sie lieb wie eine Lebensmelodie, gemütlich beginnen, ankommen. Dann Vollgas durchs Leben. Dann kurz vor Schluss muss man zurückkehren zur Ruhe, zugeben, dass es bald fertig ist.

Annemarie Delleg



Giuliana Castlunger

Der Körper kann ein Instrument sein

Furzen, rülpsen und kropfen kann er
so laut wie Trommeln
wünscht ich das nicht
Pochen vom Herz wie eine kleine Trommel
Die immer spielt ein Leben lang
Dann im Himmel weiter
Zähne klappern vor Kälte und Angst
Schnäuzen klingt wie eine Trompete
Mein Körper ist eine ganze Musikkapelle
Ist das Hirn der Dirigent oder das Herz?
Bei mir ist es sicher das Hirn
Bei meiner Frau ist das Herz die Kapellmeisterin

Julian Peter Messner

Das gelungene Spiel- und Sportfest ...

... am 21. Mai in Rungg/Eppan



Rund 700 Personen mit Beeinträchtigung trafen sich am 21. Mai in der *Sportzone Rungg* in Eppan zum traditionellen, von der Landesfachschule für Sozialberufe *Hannah Arendt* und der *Lebenshilfe* organisierten Spiel- und Sportfest. Bunt dekorierte Stände luden zum Spiel, der Rasen zu sportlichem Einsatz ein. Ein rundum gelungener Tag bei schönem Wetter und angenehmen Temperaturen!

Lebenshilfe-Präsident Roland Schroffenegger fungierte auch heuer wieder als Grillmeister (gemeinsam mit Annelies Schroffenegger & Wally Forer & Vilma Guizado Gonzales) und moderierte die abschließenden, von den Ehrengästen vorgenommenen Ehrungen. Zu diesen gehörten neben dem Sportzone-Verantwortlichen Wilfried Albenberger Landesrätin Rosmarie Pamer, Landesrat Philipp Achammer, Schuldirektorin Ulrike Egger, *Lebenshilfe*-Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer, Bürgermeister Lorenz Ebner, Bürgermeister Christoph Pillon, die Gemeindereferentinnen Heidi Felderer und Magdalena Perwanger sowie Fußballprofi Fabian Tait. Die



Das Spiel- und Sportfest wurde mitunterstützt von



Autonomie Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provincia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL · ALTO ADIGE





Teilnehmer/innen freuten sich über die zahlreichen Trophäen, die sie als Erinnerungsstücke mit nach Hause nehmen konnten.

Ein großes Dankeschön an alle, die das Fest unterstützt haben, ob finanziell, vor & während & nach der Arbeit vor Ort, in Form von Naturalien oder mit den vielen Gazebo.

Ohne eine Vielzahl von freiwilligen Mitarbeiter/innen und Helfer/innen könnte das Spiel- und Sportfest nicht durchgeführt werden. Eine besondere Hervorhebung verdienen Hildegard Mutschlechner & Thomas Fauster von der Landesfachschule *Hannah Arendt*, unsere professionelle Hobby-Fotografin Heike Bonell und Paul Meraner, der in der *Sportzone Rungg* sein „zweites Zuhause“ besitzt und mit seinem wachsamen Auge wesentlich zum Gelingen des Festes beigetragen hat.

Karin Hört





Die Schwimm-Landesmeisterschaften der Lebenshilfe ...

... am 4. Mai in Bozen

Am 4. Mai wurden in der Halle des *Pfarrhofs* in Bozen die von der *Lebenshilfe* und in Zusammenarbeit mit dem *SSV Bozen* organisierten Schwimm-Landesmeisterschaften 2025 ausgetragen. Die Schwimmer/innen aus Südtirol starteten für die *Lebenshilfe* (vertreten durch die Bezirke Unterland & Burggrafenamt & Wipptal), den *SC Meran* und den *SSV Brixen*. Eingeladen waren mit den *Amici dello Sport* und *Buonconsiglio Nuoto* auch zwei Vereinigungen aus dem Trentino. Am Ende fand sich mit 23 Damen und 28 Herren ein stattliches Teilnehmerfeld von 51 Athlet/inn/en ein, die sich in den Disziplinen Brettlschwimmen, Delfin, Freistil, Brust und Rückenmaßen. Mit Ausnahme des Brettlbewerbs gab es die Möglichkeit, entweder die kürzere Distanz über 25 Meter oder die längere über 50 Meter zu absolvieren. Da es nur möglich war, an maximal zwei Einzelrennen teilzunehmen, setzte jede/r Sportler/in zunächst natürlich auf seine/ihre Paradedisziplin und sodann auf seine/ihre Paradelänge. Für die Farben der *Lebenshilfe* traten bei den Herren Mirko Frei, Dominik Gurschler und Raphael Wallnöfer, bei den Damen Sabine Gamper, Katja Obkircher, Karin Saltuari, Franziska Stenico und Erika Zanotti an. Die absoluten Bestzeiten gingen an Juliane Schwarz und Dominik Gurschler (Brettlschwimmen), Emy Ganibegovic, Raul Stenech und Vincent Murru (Delfin), Katja Obkircher, Maximilian Palla, Felix Ranzi und Vincent Murru (Freistil), Martina Zamboni, Erika

Zanotti, Manuel Staffler und David Sadeghi (Brust) sowie Teresa Marie Bacher, Mirko Frei und Stefan Deflorian (Rücken). Das beste Staffelquartett stellte der *SC Meran*. *Lebenshilfe*-Präsident Roland Schrof-fenegger, der sich als Speaker zur Verfügung gestellt hatte, sorgte mit seinen Anleitungen und Anfeuerungen für einen reibungslosen und gleichzeitig spannungsgeladenen Ablauf des Events.

Das Restaurant *Pfarrhof* war im Anschluss an die Bewerbe Schauplatz des wohlverdienten Mittagessens, in dessen Anschluss die Siegerehrungen vorgenommen wurden. Als Ehrengäste zugegen waren Theresia Terleth (Präsidentin des *Lebenshilfe*-Bezirks Unterland), Thomas Frei (Präsident des *Lebenshilfe*-Bezirks Wipptal) und Veronika Pfeifer (Mitglied des *Lebenshilfe*-Landesvorstands).

Verena Harrasser
Karin Hört



Die Schwimm-Landesmeisterschaften wurden mitunterstützt von







25 m Brettlschwimmen der Damen

Gold:	Juliane Schwarz	48,52
Silber:	Chiara Panebianco	1.06,56

25 m Delfin der Damen

Gold:	Emy Ganibegovic	31,89
Silber:	Elena Ugolini	42,94

25 m Freistil der Damen

Kategorie 1

Gold:	Katja Obkircher	27,79
Silber:	Franziska Stenico	28,20
Bronze:	Martina Zamboni	28,64
Pos 4:	Teresa Marie Bacher	30,01
Pos 5:	Angela Faustini	30,20

Kategorie 2

Gold:	Sabine Gamper	30,59
Silber:	Bianca Casagrande	35,16
Bronze:	Emma Stampfl	52,56
Pos 4:	Michaela Thomaseth	52,96
Pos 5:	Martina Caldonazzi	59,87

Kategorie 3

Gold:	Verena Kammerer	1.11,70
Silber:	Elisabeth Innerhofer	1.16,99

50 m Freistil der Damen

Gold:	Katja Obkircher	1.03,24
Silber:	Emy Ganibegovic	1.11,73

25 m Brust der Damen

Kategorie 1

Gold:	Martina Zamboni	35,64
Silber:	Franziska Stenico	36,50
Bronze:	Claudia Müller	37,43
Pos 4:	Sabine Gamper	39,01
Pos 5:	Erika Zanotti	45,28

Kategorie 2

Gold:	Martina Caldonazzi	45,94
Silber:	Sandra Verginer	46,38
Bronze:	Prya Errampalli	47,08
Pos 4:	Angela Faustini	54,41
Pos 5:	Juliane Schwarz	55,01

Kategorie 3

Gold:	Elena Ugolini	56,32
Silber:	Jessica Vescio	1.02,81
Bronze:	Karin Saltuari	1.12,97
Pos 4:	Lena Gruber	1.14,25

50 m Brust der Damen

Gold:	Erika Zanotti	1.57,12
Silber:	Karin Saltuari	2.40,07

25 m Rücken der Damen

Kategorie 1

Gold:	Teresa Marie Bacher	30,50
Silber:	Bianca Casagrande	33,63
Bronze:	Claudia Müller	33,64
Pos 4:	Emma Stampfl	39,44
Pos 5:	Prya Errampalli	45,58

Kategorie 2

Gold:	Michaela Thomaseth	48,49
Silber:	Elisabeth Innerhofer	1.06,73
Bronze:	Lena Gruber	1.25,58
Pos 4:	Jessica Vescio	1.27,52
Pos 5:	Verena Kammerer	1.37,90

25 m Brettlschwimmen der Herren

Gold:	Dominik Gurschler	46,43
Silber:	Alex Lang	48,59

25 m Delfin der Herren

Gold:	Raul Stenech	25,01
Silber:	Francesco Brugnara	27,47
Bronze:	Andreas Psailer	28,81
Pos 4:	Lino Canepel	42,96

50 m Delfin der Herren

Gold:	Vincent Murru	59,89
-------	---------------	-------

25 m Freistil der Herren

Kategorie 1

Gold:	Maximilian Palla	18,27
Gold:	Felix Ranzi	18,27
Bronze:	Lino Canepel	22,03
Pos 4:	Francesco Brugnara	24,29
Pos 5:	Mirko Frei	24,41

Kategorie 2

Gold:	David Sadeghi	25,67
Silber:	Raul Stenech	27,28
Bronze:	Laurin Schedereit	27,57
Pos 4:	Andreas Kofler	28,48
Pos 5:	Pietro Martello	29,31

Kategorie 3

Gold:	Francesco Simoncelli	29,99
Silber:	David Stano	30,45
Bronze:	Adni Xhahysa	33,18
Pos 4:	Michael Untertrifaller	35,19
Pos 5:	Raphael Wallnöfer	38,01

Kategorie 4

Gold:	Omar Fedel	39,74
Silber:	Luca Poli	46,43
Bronze:	Stefan Simmerle	52,37
Pos 4:	Simon Schatzer	1.20,59

50 m Freistil der Herren

Gold:	Vincent Murru	35,97
Silber:	Felix Ranzi	42,80
Bronze:	Maximilian Palla	43,80
Pos 4:	Andreas Psailer	54,49
Pos 5:	Massimiliano Maranelli	58,35

25 m Brust der Herren

Kategorie 1

Gold:	Manuel Staffler	27,73
Silber:	Michael Untertrifaller	35,36
Bronze:	Alex Lang	36,33
Pos 4:	Omar Fedel	41,08
Pos 5:	Raphael Wallnöfer	41,33

Kategorie 2

Gold:	Luca Poli	42,23
Silber:	Hannes Lobis	48,78

50 m Brust der Herren

Gold:	David Sadeghi	1.02,27
Silber:	Massimiliano Maranelli	1.09,06
Bronze:	Manuel Staffler	1.10,41
Pos 4:	Bastian Knollseisen	1.11,66
Pos 5:	David Stano	1.18,28

25 m Rücken der Herren

Kategorie 1

Gold:	Mirko Frei	29,52
Silber:	Stefan Deflorian	30,87
Bronze:	Francesco Simoncelli	37,02
Pos 4:	Laurin Schedereit	38,21
Pos 5:	Bastian Knollseisen	38,56

Kategorie 2

Gold:	Adni Xhahysa	39,14
Silber:	Pietro Martello	39,57
Bronze:	Dominik Gurschler	45,79
Pos 4:	Andreas Kofler	51,86
Pos 5:	Stefan Simmerle	1.11,27

50 m Rücken der Herren

Gold:	Stefan Deflorian	1.13,11
-------	------------------	---------



Staffel

Gold:	SC Meran (Deflorian, Palla, Ranzi, Staffler)	1.39,96
Silber:	Buonconsiglio Nuoto Trento I (Brugnara, Canepel, Murru, Xhahysa)	1.50,48
Bronze:	SSV Brixen (Ganibegovic, Maranelli, Psailer, Thomaseth)	1.51,96
Pos 4:	Amici dello Sport (Faustini, Poli, Simoncelli, Zamboni)	2.04,03
Pos 5:	Buonconsiglio Nuoto Trento II (Fedel, Martello, Stenech, Ugolini)	2.33,42
Pos 6:	Lebenshilfe (Gamper, Obkircher, Saltuari, Stenico)	2.51,15



Mit dabei beim Ultner Höfelauf ...

... am 20. Juli



Am 20. Juli war es wieder so weit. 15 Athlet/inn/en der *Lebenshilfe* aus dem Unterland, dem Raum Bozen und dem Eisacktal machten sich auf den Weg zum Ultner Höfelauf. Dort bewältigten alle die „Guat-Gongen“-Strecke mit einer Gesamtlänge von 8,5 km. Entlang der Route waren immer wieder Zuschauer/innen versammelt und feuerten die Athlet/inn/en lautstark an. Bei der Prämierung, bei der es wieder Holzmedaillen für alle gab, konnte man in den Gesichtern der Athlet/inn/en den Stolz über die erbrachte Leistung sehen.

Nach der unterhaltsamen Anstrengung gab es ein gemütliches Fest mit Rahmenprogramm und leckere

ren Speisen und Getränken. Die gesamte Organisation vor Ort klappte vorbildlich, und die Stimmung war genauso gut wie das angenehm warme und sonnige Wetter.

Ein internes großes Dankeschön an Theresia Terleth und Team, Peppi & Marianne Gottardi und Rosa Thöny für die Organisation der Teilnahme unserer Mitglieder in den *Lebenshilfe*-Bezirken, ebenso für die Begleitung vor Ort, was aufgrund der großen Menschenmenge eine große Herausforderung war. Vielen Dank!

Karin Hört



Der Sommersport wird mitunterstützt von



Dreizehn Tore erzielt

Fußball bei den Special-Olympics-Landesspielen in Erlangen



Die Städtepartnerschaft zwischen Bozen und Erlangen ist um ein Kapitel reicher. Die Fußballmannschaft der *Lebenshilfe Südtirol* wurde Mitte Juli zu den viertägigen *Special-Olympics-Landesspielen* eingeladen. Die feierliche Eröffnung, bei der unter anderen prominenten Personen auch Staatsminister Joachim Hermann anwesend war, fand am 14. Juli unter der Moderation von Stefanie Scherer & Markus Othmer statt. Für Unterhaltungsmomente sorgten die Tanzgruppe *EveryBody*, die inklusive Band *Schmetterlinge* und die Gruppe *EMC Cheerleader*. Es gab Wettbewerbe in nicht weniger als 20 Sportarten.

Beim Fußballturnier trat die Mannschaft der *Lebenshilfe Südtirol* insofern in ungewohnter Besetzung an, als vier Kicker von *Sport & Friends* mitwirkten. Das aus sieben Spielern bestehende Team



Der Sommersport wird mitunterstützt von



Autonome Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provincia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL · ALTO ADIGE



Città di Bolzano
Stadt Bozen





belegte nach acht umkämpften Partien, von denen vier gewonnen werden konnten, den 4. Rang. Ein tolles Turnier und eine sehr gute Unterkunft mit sehr gutem Essen! Vielen Dank an die *Lebenshilfe Erlangen*!

Für die hier abgebildeten Fotos von der Eröffnungsfeier zeichnen Carina Pilz und Sarah Rauch verantwortlich.

Alfred Hermeter, Trainer



Die Lebenshilfe bei den IDUS-Sommerspielen

... am 15. Juni am Pillersee



Am 15. Juni fanden am Pillersee in Nordtirol die zweiten *IDUS*-Sommerspiele statt. Die *Lebenshilfe* nahm dabei mit Athlet/inn/en aus dem Unterland, dem Burggrafenamt und dem Wipptal teil. Dank Peppi, unserem verlässlichen Chauffeur und Begleiter, sowie Marianne, Annemarie und Bernadette konnte ein Teil der Gruppe bereits am Vortag anreisen und somit zeitig die wunderschöne Umgebung erkunden. Am darauffolgenden Tag reiste der Rest der Gruppe an, und wir waren schon bald mitten drin in Sonne, Bewegung, Musik. Und vor allem: jede Menge Spaß am Miteinander.



Der Sommersport wird mitunterstützt von



Autonome Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provincia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL · ALTO ADIGE



Città di Bolzano
Stadt Bozen



Das Programm konnte sich sehen lassen! Das Angebot reichte vom Bogenschießen mit ruhiger Hand, Murmelgolf mit Konzentration und Geschick, Jonglieren, Limbo-Tanz bis hin zu Yoga auf der Liegewiese. Das absolute Highlight war aber ohne Zweifel das Big-Stand-Up Paddling, wo wir alle gleichzeitig Platz fanden, um über das türkisfarbene Wasser des Pillersees zu schippern, natürlich in Begleitung der lokalen Wasserrettung.

Ob mit oder ohne Beeinträchtigung, hier ging es nicht ums Gewinnen, sondern ums Dabeisein, Ausprobieren, Lachen und Staunen, ums Austesten der eigenen Grenzen. DJ Mario sorgte mit seiner Partymusik für sommerliche Vibes und ausgelassene Stimmung. Auf dem Podium wurde getanzt, und mit





den *Nuaracher Schuhplattlern* wurden einige choreografische Künste ausprobiert.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle Organisator/inn/en des Vereins *IDUS* (= Inklusion durch Sport), ohne deren Engagement, Ideen und Herzlichkeit dieser Tag nicht möglich geworden wäre.

Dieser Tag war, auch aufgrund der einzigartigen Kulisse und des traumhaften Wetters, ein Tag zum Kennenlernen, zum Spaßhaben, zum Innehalten und vor allem zum Auftanken. Mit vielen neuen Eindrücken traten wir am späten Nachmittag die Heimreise an. Wir freuen uns schon auf das nächste Jahr!

Karin Hört



Lebenshilfe Wipptal beim Radtag



Die *Lebenshilfe Wipptal* nahm, wie bereits in den vergangenen Jahren, am Wipptaler Radtag teil, der heuer am 25. Mai stattfand. An unserem traditionellen Stand wurden wieder die hausgemachten Kuchen und Krapfen sowie Kaffee angeboten. Eine Gruppe von Radfahrer/innen bewältigte am Vormittag beinahe die gesamte Strecke des Radwegs.

Das Wetter passte, und es war ein toller Tag! Die *Lebenshilfe* bedankt sich bei den Helfer/innen am Verkaufsstand und bei allen, die ihre Spezialitäten kostenlos zur Verfügung stellten.

Roland Schroffenegger

Das „Frühstück auf der Alm“ der Lebenshilfe Unterland



Bei strahlendem Sonnenschein und heißen Juli-Temperaturen im Tal war ein Frühstück auf der Alm eine willkommene Veranstaltung. 40 Mitglieder der *Lebenshilfe Unterland* fuhren im Privatauto bzw. mit dem Taxi der *Lebenshilfe Unterland* zum Niggllhof in Oberradein, um sich bei einem reichhaltigen Frühstücksbüfett im Freien zu stärken. Danach stand eine Rundwanderung mit anschließendem Kegeln auf einer urigen Kegelbahn auf dem Programm. Nach dem gemütlichen Beisammensein wurde der Wunsch geäußert, sich Ende August zu einem zweiten Frühstück zu treffen.

Theresia Terleth

Ein Fest im Zeichen der Inklusion

Lebenshilfe Unterland schafft Ort für Begegnung



Über ausgelassene Stimmung, kulinarische Leckerbissen und viele neue Begegnungen durften sich Besucher/innen am 10. Mai in Auer freuen. Die *Lebenshilfe Unterland* lud nämlich zum 14. „Fest der Begegnung“.

Knapp 200 Menschen aus ganz Südtirol mit und ohne Beeinträchtigung folgten der Einladung und feierten dieses traditionelle Fest in der Naherholungszone *Schwarzenbach*. Um 11 Uhr wurde der Festtag mit einem unterhaltsamen Ballspiel eröffnet. Am Spielende durften sich die Teilnehmenden über ein kleines Geschenk freuen. Auch der alljährliche Glückstopf mit 400 tollen Sachpreisen und Gutscheinen fand großen Anklang. Für kulinarischen Hochgenuss sorgte das ehrenamtliche Küchenteam. Ein Musiker-Duo ließ mit schwungvoller Volksmusik ausgelassene Stimmung aufkommen.

Unter den Ehrengästen befanden sich *Lebenshilfe*-Präsident Roland Schroffenegger, Bürgermeister Martin Feichter, Ehrenpräsident Hans Widmann und verschiedene Mitglieder des Landesvorstands.

„Ein Hauptanliegen unseres Verbands“, so *Lebenshilfe-Unterland*-Präsidentin und Organisatorin Theresia Rottensteiner Terleth, „ist gelebte Inklusion. Mit dem jährlichen Fest der Begegnung schaffen wir seit 15 Jahren einen Begegnungsort für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung.“ Ein großer Dank gilt den rund 20 ehrenamtlichen Helfer/innen, ohne deren tatkräftige Unterstützung die Ausrichtung eines solchen Fests nicht möglich wäre. Mit dem Erlös wird der Taxidienst für Menschen mit Beeinträchtigung im Unterland finanziert. Dank dieses Taxidienstes haben Mitglieder mit Beeinträchtigung die Möglichkeit, an den Freizeitangeboten des *Lebenshilfe*-Bezirks Unterland teilzunehmen.

Anna Terleth



Vergessene Kinder

Caritas mit dabei bei Besuchen in Uganda:
Eindrücke vom Waisenhaus St. Jude

Es ist jetzt schon ein paar Wochen her, dass ich gemeinsam mit einer achtköpfigen Südtiroler Delegation in Uganda war, um Projekte zu besuchen, die mit Spenden aus Südtirol realisiert werden. Wir haben Schulen, Gesundheitszentren und Ausbildungsstätten gesehen, alles sehr eindrucksvolle Orte. Doch ein Bild hat sich mir besonders eingebrannt: das der Kinder im *St. Jude Children's Home*, einem Waisenhaus in Gulu, Norduganda.

Die Sonne brennt auf den staubigen Innenhof, in dem Kinder spielen, lachen, lärmern. Ein kleines Mädchen hüpfbarfuß vor uns her, mit fahrigem Bewegungen, ganz in ihrer eigenen Welt. Ihre großen Augen wirken entrückt und doch voller Leben. Wir besuchen das *St. Jude Children's Home*, ein Ort für verlassene und behinderte Kinder. Kinder, die sonst niemand will.

„Wir haben sie in einem Straßengraben gefunden“, erzählen Sara & Paolo, ein italienisches Ehepaar, das sich bewusst eine Auszeit genommen hat, um in diesem Waisenhaus zu helfen. „Ihre Hände und Beine waren zusammengebunden. Ihre Familie wusste nicht, wie sie mit ihrer geistigen Behinderung umgehen sollte – also ließen sie sie einfach dort zurück.“

Solche Geschichten sind hier keine Seltenheit. Uganda zählt etwa 48 Millionen Einwohner/innen, davon sind knapp die Hälfte unter 15 Jahre alt. Schätzungsweise zwei Millionen Kinder leben mit Behinderungen – oft ohne Zugang zu medizinischer Versorgung, inklusiver Bildung oder gesellschaftlicher Akzeptanz. In ländlichen Regionen dominieren Mythen und Aberglaube. Manche Familien glauben, die Behinderung sei eine göttliche Strafe, ande-



re fürchten Flüche oder Geister. Viele sind schlicht überfordert und entscheiden sich fürs Verstecken, Vernachlässigen oder Aussetzen der Kinder.

Das *St. Jude Children's Home* bietet diesen Kindern mehr als nur Schutz. Es schenkt ihnen Struktur, Nahrung, Bildung und das Gefühl, gesehen und geliebt zu werden. Gegründet wurde das Heim während der LRA-Rebellion, als tausende Kinder nachts vor Rebellen flohen – die sogenannten Night Commuters. Heute betreut *St. Jude* etwa 80 besonders verletzte Kinder. Manche haben körperliche Einschränkungen, andere geistige. Viele von ihnen wurden verstoßen oder vernachlässigt, einige entkamen nur knapp dem Tod.

Im Heim haben die Kinder einen eigenen Schlafplatz, regelmäßige Mahlzeiten und Bezugspersonen – oft Frauen aus der Region, die liebevoll „Mütter“ genannt werden. In der angegliederten Schule lernen die Kinder lesen und schreiben und erhalten individuelle Förderung. Wer nicht zur Schule kann, besucht die Werkstätte. Dort lernen sie Handwerkliches, Nähen, Kochen oder Gartenarbeit – Fähigkeiten, die sie später auch ihren Familien zugutekommen lassen.



„Viele kehren irgendwann zurück nach Hause“, erklärt Paolo. „Nicht, weil sie das Heim verlassen sollen, sondern weil die Eltern sie wieder aufnehmen wollen. Durch die Zeit hier werden die Kinder stärker und selbstbewusster und können mithelfen, ihre Familien zu unterstützen.“

Uganda ist ein Land voller Kontraste. Fruchtbare Böden, ein junges, dynamisches Volk, und gleichzeitig eines der Länder mit der höchsten Armutsrate weltweit. Rund 20 Prozent der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Für behinderte Kinder bedeutet das oft eine doppelte Ausgrenzung. Ohne Institutionen wie *St. Jude* würden viele dieser Kinder weder überleben noch je die Möglichkeit bekommen, ihr Potenzial zu entfalten.

Ich denke zurück an das Mädchen aus dem Straßengraben. Heute hüpfte sie frei und fröhlich herum. Vielleicht wird sie nie sprechen, vielleicht nie lesen. Aber sie lebt. Und sie ist nicht mehr allein. Ihr Dasein, ihr Lachen, ihr bloßes Herumhüpfen sind stille Rebellion gegen ein System, das sie längst aufgegeben hatte.

Mein Besuch hat etwas in mir verschoben. Ich habe gesehen, wie wenig es braucht, um ein Leben zu retten, und wie viel Mut und Hingabe dahintersteckt. Ich habe gelernt, dass Behinderung in Uganda oft ein Stigma ist. Aber ich habe auch einen Ort gesehen, der dieses Stigma durchbricht. Ein Haus, das nicht nur Mauern hat, sondern Menschen, die jedes Kind als wertvoll sehen.

Renata Plattner, Caritas

Boris Klinnert



Wohnort: Meran

Beruf: Ingenieur

Hobbys: Wandern, Bergsteigen

Lieblingsspeise: Pho Bo (Vietnamesische Nudelsuppe)

Lieblingsgetränk: Alkoholfreier Russ (Alkoholfreies Weizen mit Limo)

Bevorzugtes Urlaubsziel: Sardinien

Urlaubstraumziel: Georgien

Worin meine Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe besteht

Leitung der Wandergruppe Burggrafenamt.

Wie ich mit meiner Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe begonnen habe

Ich habe aktiv nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit in Südtirol gesucht und bin auf die *Lebenshilfe* gestoßen. Als dann die *Lebenshilfe* die verschiedenen regionalen Wandergruppen ins Leben gerufen hat, war ich sofort Feuer und Flamme. Wandern ist meine Leidenschaft, und ich bin bereits seit über 20 Jahren als Tourenleiter für den *Alpenverein Südtirol* tätig.

Warum ich Freiwilligenarbeit bei der Lebenshilfe leiste

Die Tätigkeit für die *Lebenshilfe* ist für mich sehr erfüllend und ganz anders als meine berufliche Tätigkeit. Sie ist eine große Bereicherung für mich. Außerdem sind mir mittlerweile die Teilnehmer/innen an unseren Wanderungen ans Herz gewachsen.

Ein Ereignis, an das ich mich besonders gerne erinnere

Ein einzelnes Ereignis kann ich gar nicht hervorheben. Jede einzelne Wanderung ist speziell, und ich freue mich jedes Mal, die Teilnehmer/innen am Prader Platz in Meran zu treffen. Bisher waren alle Touren wunderbar und erlebnisreich. Allerdings teilweise auch recht anstrengend, was dazu führt, dass einige unserer Leute auf der Rückfahrt einschlafen.

Wollen Sie uns unterstützen?

Wir, die *Lebenshilfe*, arbeiten seit bald 60 Jahren für und mit Menschen mit Beeinträchtigung in Südtirol. Für und mit Menschen, die therapeutische Angebote brauchen, bei ihrer Freizeitgestaltung gerne auf Angebote sozialer Vereinigungen zurückgreifen, trotz ihrer Benachteiligung den Sprung in die Arbeitswelt wagen und/oder sich auf die Suche nach einer persönlich zufriedenstellenden Wohnsituation begeben.

In unserer Arbeit versuchen wir, Menschen mit Beeinträchtigung in ihrem Wunsch nach einem selbstbestimmten und erfüllten Leben bestmöglich zu unterstützen. Sie sollen an unserer Gesellschaft teilhaben und sich entsprechend ihren Fähigkeiten und Stärken überall einbringen können, wo sie etwas zu geben haben.

Diese unsere Arbeit kostet Geld. Wie andere soziale Vereinigungen werden auch wir mit öffentlichen Geldern bezuschusst. Diese Zuwendungen reichen aber nicht immer aus. Mit Ihrer Hilfe könnten wir neue Projekte realisieren, die wir bisher noch aufschieben mussten, und Dienste ausbauen, deren Angebote der Nachfrage heute noch nicht gerecht zu werden vermögen.

Wollen Sie uns unterstützen? Jede einzelne Spende ist für uns Gold wert!

Mit Freude werden wir Ihnen auf unserer Homepage, in unserer Verbandszeitschrift und auf anderen Mitteilungskanälen Sichtbarkeit verleihen. Die Höhe der Spende spielt dabei keine Rolle. Denn wir freuen uns über jede Form von Solidarität, die uns in unseren Bemühungen bestätigt.





